

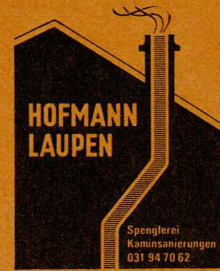


Der Achetringeler.

CHRONIK FÜR DAS AMT LAUPEN

INHALTSVERZEICHNIS

Neujahrsgross des Nachtwächters	1271
Ein «Nationalstrassenkrieg» zwischen Bern und Freiburg vor 200 Jahren	1272
Kirche Mühleberg in neuem Glanz	1277
Us myr Buebezyt	1282
Das Schulmeister-Institut des Abraham Balmer in Laupen	1285
Mittelländisches Schwingfest in Laupen	1287
100 Jahre Feldschützengesellschaft Wileroltigen	1288
Zampanoo's Variété	1290
Das Jahr	1291
Laupen-Chronik 1977	1292
Neuenegg-Chronik 1977	1294
Chronik des unteren Amtes 1977	1296
Mühleberg-Chronik 1977	1297
Zeitlupe	1300



Kamineinsatzrohr
Fuminox
die Lösung bei
Kaminschäden
jeder Art



**P. Wasserfallen, Tapezierer
Laupen**
Bettwaren, Polstermöbel, Vorhänge
Teppiche, Bodenbeläge



**Restaurant
Hirschen
Laupen** HANS RUPRECHT

Allen unseren Gästen von nah und fern anbieten wir unsere besten Neujahrsgrüße

*Zum Jahreswechsel anbieten wir
der werten Kundschaft
viel Glück und Segen*

**FAMILIE VÖGELI
SCHUHHANDLUNG LAUPEN**



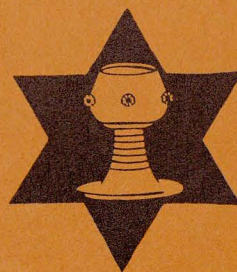
**Ein Aquarium
als Schmuck,
als Hobby oder
zur Freude**

Debi-Zoo, Süri
Tel. 94 85 59

Die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel anbietet
seiner werten Kundschaft



Reinhard Wysser
dipl. Malermeister
Laupen
und Belegschaft



*A. Studer-Schneider
und Angestellte
danken den treuen Kunden
und wünschen allen alles Gute
zum neuen Jahr*

RESTAURANT STERNEN Laupen

Ein gutes neues Jahr wünscht:

für alle Getränke **RYTZ**
E. Rytz, Kriechenwil ☎ 031 94 71 40

Offizielle Fabrikvertretung

Mercedes-Benz und Peugeot

Verkauf, Service, Reparaturen, Ersatzteile

Autogarage Scheibler

Nachfolger Karl Hörhager

3177 Laupen Telefon: 031 94 72 32

**Zum Jahreswechsel anbietet
die besten Glückwünsche**

Fritz Zimmermann Ing. HTL, Laupen
Heizung Lüftung Sanitär



Die besten Wünsche zum
neuen Jahr

F. Ellenberger & Cie. Laupen

Metallbau und Schlosserei

Velos, Öfen, Pfaff-Nähmaschinen

Peter Schmid, Laupen

Herren- und Damensalon

empfiehlt sich bestens und anbietet herzliche Glückwünsche
zum Jahreswechsel

DER ACHETRINGELER

CHRONIK FÜR DAS AMT LAUPEN

Herausgeber: Achetringeler-Verlag, 3177 Laupen, Postcheck 30 - 11093
Nr. 52 - Silvester 1977

Neujahrsgruß des Nachtwächters.

Hört, ihr Leut, und laßt euch sagen:
Die Uhr het jeso zwölfi gschlagen,

So will ich drum von etlich Sachen
Zum nüwen Jahr ein' Spruch euch machen!

Wem ich's zum ersten bringen thu,
Trurige Reflexion, das bist du.



An Arbeit fehlt es zwar mitnichten,
Bloß leg mit Stämplern meh' z'berichten.

Wem ich's zum andern bringen thu,
Oh fristenlösung, das bist du.
Verfallungsmäßig still zu pfeulen,
Schafft minder Sorgen als das Schmuusen.



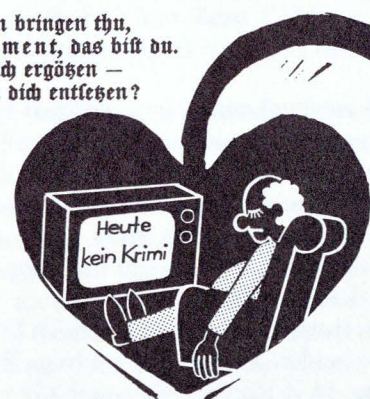
Wem ich's zum dritten bringen thu,
Biederer Sportfründ, das bist du.
Ob Hoheymätich, ob Schutterei,
Bei jedem Lärm bist du dabei.

Wem ich's zum vierten bringen thu,
Aggressiver Mitmönch das bist du.
Wann dich die große Wuet will packen,
Gang straks ein Klaffer Buechigs hacken.



Wem ich's zum fünften bringen thu,
Engagierter Demonstrant, das bist du.
Hörst du von fern ein Megaphon,
Da läufft du hin und schreist auch schon.

Wem ich's zum sechsten bringen thu,
Brader Krimikonsument, das bist du.
Verbräderschichten dich ergößen -
Ob was denn wirst du dich entfeßen?



Wem ich's zuletzt noch bringen thu,
Aktenzeichen XY, das bist du.
Welch sonderbar Verlangen stillt,
Was dank dir aus dem Kasten quillt!

Drum fernseher fang den Reigen an,
Es folge der Krimikonsument dann,



Demonstrant, Mitmönch, Sportfründ und mehr
Sölln im nüwen Jahr dienen zu Gottes Ehr.

Ein «Nationalstrassenkrieg» zwischen Bern und Freiburg vor 200 Jahren

Hans A. Michel

Es ist ein offenes Geheimnis, dass die bauliche Forcierung der N12 Bern–Freiburg–Vevey auf Veranlassung eines verstorbenen Bundesrates aus der Saanestadt zustande gekommen ist und dass dadurch die N1 von Bern über Murten ins Waadtland nicht die ihr ursprünglich zugeordnete zeitliche Priorität in der Verbindung Westschweiz–Ostschweiz erhielt. Freilich hat man seinerzeit nicht geahnt, auf welche Schwierigkeiten in der Detailprojektierung der Abschnitt Bulle–Vevey stossen und welche politischen Hypothesen das Teilstück Murten–Yverdon belasten werden. Ein Opfer aber hat das Laupenamt deswegen bringen müssen: die Zerstörung des städtischen Charakters des einstigen Fleckens Gümmenen; denn bei einer frühern Eröffnung der N1 hätte ein angemessener Ausbau des Gümmenen-Engpasses mit Erhaltung des Ortsbildes wohl genügt.

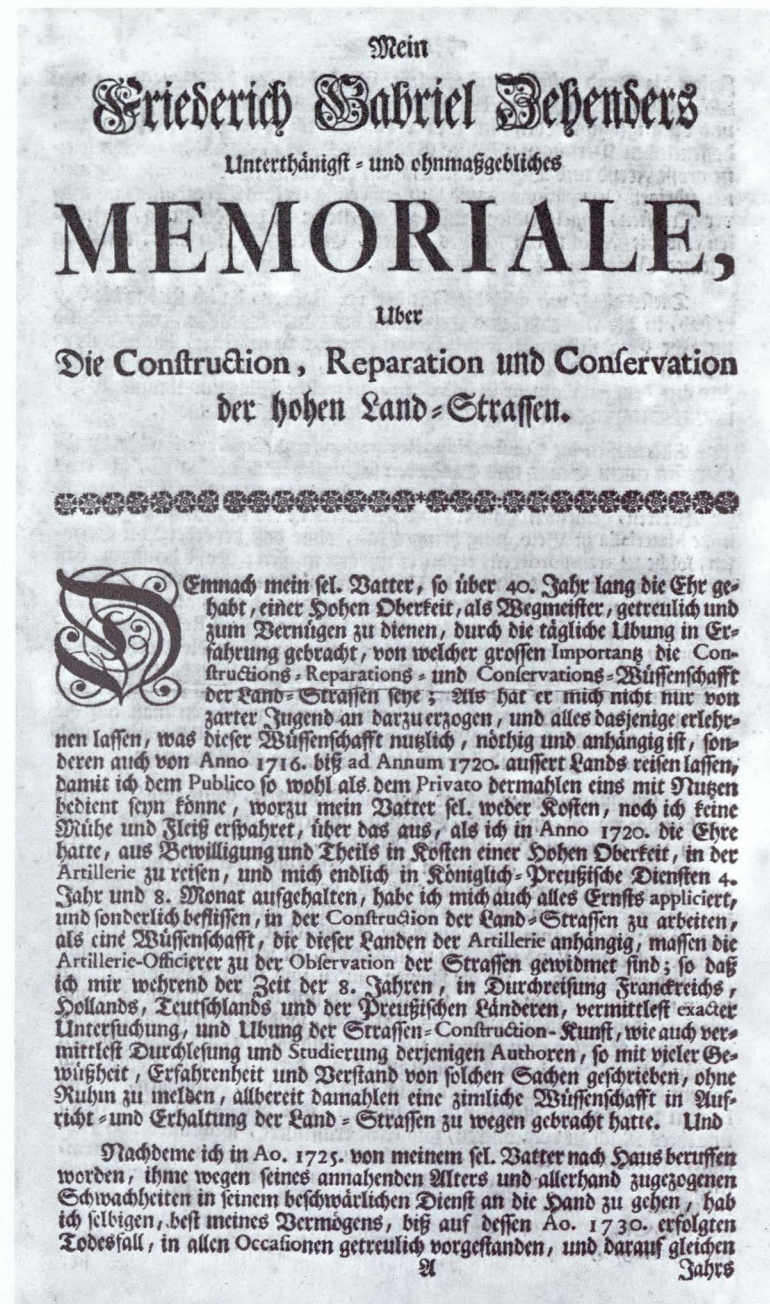
Vor 200 Jahren, als die eidgenössischen Orte noch eine souveräne Aussenpolitik führten, hat Bern mit Freiburg eine Kraftprobe um die Vorläufer der N1 und der N12 ausgetragen. Sie währte ein Vierteljahrhundert, wobei Bern schliesslich sein Hauptziel, die Priorität auf der Achse Bern–Murten–Waadtland durchsetzte. Bevor wir uns diesem «Strassenkrieg» zuwenden, seien einige grundsätzliche Bemerkungen zur historischen Linienführung im Laupenamt und zum Strassenbauwesen vor 1798 im allgemeinen angeführt.

Berns Verbindungen nach Westen

Die Hauptverbindungen West–Ost verliefen im schweizerischen Plateau in der Römerzeit und im Mittelalter vom Broyetal durchs Seeland und dem Jurafuss entlang; Hauptfixpunkte waren Genf, Aventicum und Vindonissa. Wohl wissen wir auch von einer Seitenlinie, die Aventicum über die Saanebrücke von Laupen durch den Forst mit der Siedlung auf der Engehalsinsel bei Bern verband. Sie diente aber nur regionalem und lokalem Verkehr.

Mit der Erbauung der Städte Freiburg und Bern im 12. Jahrhundert wurde eine neue, südlicher gelegene Hauptachse vorgezeichnet. Doch sollte es Jahrhunderte dauern, ehe das Schwergewicht des West–Ost-Verkehrs aus dem Raume Lausanne/Broyetal durch das hügeligere Gelände in den Raum Bern und wieder zurück auf die alte West–Ost-Achse in den Raum Olten/Aarau verlegt wurde.

Bis zur Eroberung des Aargaus 1415 lag Berns Verkehrspriorität auf einer Nord–Süd-Achse durch das Oberland über die Grimsel und nach Italien. Die Burgunderkriege und vollends die Angliederung der Waadt 1536 verlangten nun eine Ausrichtung des Staates auf die West–Ost-Linie. Diese Entwicklung lässt sich eindeutig am Brücken- und Strassenbau des 15. Jahrhunderts ab-



lesen: Um 1450 entstand nach einer blutigen Fehde mit Freiburg die erste Gümmenenbrücke, kurz nach der bernisch-freiburgischen Grenzregelung von 1467 die erste Sensebrücke bei Neueneegg. Beide Flussübergänge waren vorher nur mit Fähren versehen gewesen. Mit den beiden neuen Achsen Bern–Gümmenen–Murten–Lausanne und Bern–Neueneegg–Freiburg–Vevey geriet der alte Brückenort Laupen ins Hintertreffen.

Sowohl in den Burgunderkriegen wie beim Franzoseneinfall von 1798 spielten die beiden Achsen eine wichtige Rolle: Während sich Karl der Kühne 1476 für die Broyetal–Gümmenen-Linie entschied, jedoch bereits bei Murten der eidgenössischen Abwehr erlag, wählte 1798 der französische General Brune die Südroute über Freiburg und Neueneegg, was übrigens der bernische Generalquartiermeister und nachmalige Sieger im Gefecht von Neueneegg, Oberst Johann Rudolf von Graffenried, bereits im Sommer 1797 in einem Rapport über die Feindmöglichkeiten als wahrschein-

ste Angriffsrichtung vorausgesagt hatte. Als Grund für seine Beurteilung führte er die schwerer bezwingbare Saanelinie unterhalb Laupens und das Engnis von Gümmenen an.

Das 19. Jahrhundert hat mit dem Talstrassenbau (Wangental–Flamatt) und mit dem Bahnbau Bern–Freiburg–Lausanne grundsätzlich am albernischen Netz festgehalten. Die Achse über Gümmenen erfuhr bloss eine Gefällekorrektur beim Gäbelbach und zwischen dem Heggidorn und Mühleberg.

Bei der Projektierung des Nationalstrassennetzes stellten sich nach der Mitte unseres Jahrhunderts abermals diesselben Fragen: Wie sich schon aus der Numerierung N1 ergibt, stand zweifellos im schweizerischen Nationalstrassennetz die West–Ost-Achse Lausanne–Bern–Zürich mit einem günstigeren Längsprofil aus dem Raume Murten nach Bern im Vordergrund gegenüber einem Trasse über Freiburg. Dessen Wirtschaftsinteressen, jedoch auch Prestigedenken gegenüber dem deutsch-reformierten Seebezirk, gepaart mit einer momentanen Gunst in der Vertretung im Bundesrat und durch Schaffung von «faits accomplis», verhalfen dann der profilmassig bedeutend weniger günstigen N12 zur Priorität im Bau. Dadurch ist das Laupenamt auch in den zweifelhaften Genuss zweier Autobahnen gekommen. Die Idee des 19. Jahrhunderts mit einer Hauptstrasse Bern–Riedbach–Rosshäusern–Laupen mit einer Gabelung nach Freiburg und Murten westlich der Saane stand zwar auch bei der Planung der Hochleistungsstrassen zur Diskussion, drang aber nicht durch. Das «Autobahndach» von Flamatt, der Weyermannshaus-Viadukt und die Lärmschutzfragen im Wangental sind Folgen jenes Entscheides. Immerhin – und das sei hervorgehoben – die Instanzen, die heute die seinerzeitige Planung in die Tat umsetzen müssen, bemühen sich auf bestmögliche Weise, die Lärmeinwirkungen und Eingriffe in das Landschaftsbild auf ein Mindestmass zu reduzieren. Dafür gebührt ihnen Dank.

Strassenhoheit und Strassenbau im alten Bern

Hauptverbindungswege im Mittelalter waren die sogenannten Königsstrassen. Der Staat Bern, der nach und nach die alten Königsrechte in seiner Hand vereinigte, leitete daraus auch die Hoheit über seine Hauptstrassen ab. Schon früh war in der Eidgenossenschaft der Schutz der Reisenden, das sogenannte Geleit, ein ernstes Anliegen. Eng verbunden damit war das Zollwesen, dessen Ertrag teilweise dem Strassen- und Brückenunterhalt zugute kam. So ist es zu erklären, weshalb im alten Bern 1727 die Inspektion der Hauptstrassen mit Zollstätten der deutschen Zollkammer aufgetragen wurde.

Für die Nebenstrassen dagegen waren die Gemeinden zuständig. Da der obrigkeitliche Forst keiner Gemeinde zugeweiht war, unterstand das Nebenstrassenwesen in diesem Bezirk der Waldbehörde, der sogenannten Holzkammer. So wird ein Entscheid von 1771 über die Strasse von Laupen durch den Forst bis an die Wangenstrasse verständlich, der den Unterhalt von der Zollkammer an die Holzkammer weist, die sich ihrerseits mit Gemeinden und privaten Waldbesitzern in die Strassenkosten teilen musste.

Auch bei den Haupt- oder Landstrassen kamen die Anliegergemeinden zur Kasse: 1686 mussten beispielsweise die Dorfgemeinden Bümpliz, Brünnen, Riedern und Wohlei den neuemachten Riedererstutz begrienen. 1742 wurde im «Decret, wie die Landstrassen zu reparieren», generell festgelegt, dass die Arbeiten mit «mingstmöglichen kósten» und nur mit obrigkeitlicher Zustimmung aus einem Globalkredit von jährlich 6000 Talern – kaufkraftmässig heute gut eine halbe Million Franken – ausgeführt wer-

den sollten. Da die Untertanen vom Strassenbau mitprofitierten, sollten auch sie angemessene Leistungen erbringen, sei es in bar, durch Arbeitsleistung oder durch Abtretung von Boden im Falle von Neuanlagen oder Verbreiterungen.

Mit dem recht ansehnlichen Jahreskredit von 6000 Talern war ein systematischer Ausbau des Strassennetzes im Staate Bern eingeleitet, wie ihn Friedrich Gabriel Zehender in einem Memorial von 1740 gefordert hatte. Dieses gedruckte Dokument, dessen einziges bekanntes Exemplar sich auf der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern erhalten hat, bedeutet den grossen Wendepunkt in Berns Strassenbaugeschichte. Im Ausland ausgebildet, wies Zehender die Gnädigen Herren mit Erfolg auf die wirtschaftlichen und militärischen Vorteile eines guten Strassennetzes hin. Er foderte eine besondere Strassenkommission (sie wurde zwar erst 1818 geschaffen), erfahrene Inspektoren, Kredite und wirksame Gesetzesbestimmungen.

Die Zollkammer setzte Zehenders Vorschläge in die Tat um, sah sie im Werk doch auch Arbeitsbeschaffung für arme Leute. Das Verkehrsnetz sollte nicht mehr nach Bedarf geflickt, sondern konsequent nach einem 20-Jahres-Plan ausgebaut und durch Neuan-

Stundenstein an der Strasse Niederrangen–Landstubi

Foto: T. Beyeler



lagen ergänzt werden. Vor allem wurde einem soliden Unterbau grosse Beachtung geschenkt.

Die beigegebene Karte aus dem Kantonalen Planungsatlas zeigt die Reihenfolge der konsequenten Strassenausbauten, die sich fortan spinnennetzartig vom Zentrum Bern aus in die Waadt, in den Aargau, ins Seeland und ins Oberland hinzogen. Priorität lag auf den Strecken Bern–Biel über Aarberg, sodann Murten–Bern und in den Aargau. Dabei behielt die alte «Seelandtangente» Murten–Büren ihre Wichtigkeit. Der Ausbau des Stückes Bern–Freiburg erfolgte verhältnismässig spät (erst 1772–1775). Die Gründe dafür liegen in einer bewussten Politik, von der nachstehend die Rede sein soll.

Um das langfristige Programm bei den Untertanen zu begründen, liess die Obrigkeit 1744 ein Mandat von allen Kanzeln verlesen, in dem sie «auß landesväterlicher Vorsorg» das Strassenwesen reglementierte, so unter anderem das Zurückschneiden der Bäume und Sträucher, das Begrienen und Entwässern der Strassen, das Bestellen von Wegmeistern und die Meldung von festgestellten Schäden.

Bern hat mit diesem Bauprogramm innert 30 bis 40 Jahren ein in ganz Europa angesehenes Verkehrsnetz geschaffen. Berühmte Zeitgenossen, so etwa Goethe, bestätigten das in ihren Reiseberichten.

Der Ausbau der Bern–Gümmenen–Murten–Moudon-Achse nach 1748

Die Strasse Moudon–Murten gabelte sich an ihren Enden je in zwei Äste: Von Milden, der alten Hauptstadt der Waadt, führte der eine Ast durch den Jorat nach Lausanne und Genf; der andere, auszubauende, verlief südwärts und erreichte über Forel–Puidoux die Genferseeroute bei Vevey mit den Fernzielen St. Bernhard–Italien und Wallis–Simplon–Mailand. Im Nordosten trennte sich die Hauptstrasse im Leuenberg bei Murten in die alte, dem Waren- und Transitverkehr dienende Tangente Aarberg–Büren–Solinthurn–Aargau und in die neuere, vorwiegend dem Post- und Reiseverkehr vorbehaltene Route nach Gümmenen und Bern.

Noch vor dem Abschluss der ersten Bauperiode von 1742–1748 wurde der Abschnitt Frauenkappelen–Gümmenen in Angriff genommen. Als ungewitter im Herbst 1750 den Übersetzungszug in Mitleidenschaft zogen und sich eine Kostenüberschreitung ergab, erhielt die Zollkammer von der Regierung einen Verweis. Für die Elementarschäden hatte die Strassenbaubehörde nämlich die anstossenden Gemeinden finanziell geschont.

Für die Fortsetzung der Bauarbeiten westlich Gümmenens bedurfte es von der Grenze weg der Zustimmung des Nachbarstandes Freiburg, mit dem man gemeinsam die Vogtei Murten regierte. Nach Verhandlungen willigte Freiburg im Mai 1749 in den Ausbau ein, verlangte jedoch als Gegenleistung den Ausbau des Strassenstückes Bern–Sensebrück bei Neueneegg sowie einiger Nebenverbindungen. Bern seinerseits bestand auf einem Ausbau der Verbindungsstrecke im Broyetal bei Domdidier und Dompierre, weil sich damals der gesamte Strassenzug Waadt–Murten–Büren im Ausbau befand.

Beide Stände ratifizierten das Übereinkommen im März/April 1750, worauf Bern im folgenden August einen Sonderkredit von 4000 Talern für den Abschnitt Bern–Forst–Neueneegg bewilligte. Das vereinbarte Programm schien erfreulich anzulaufen. 1753 war das Teilstück Bern–Murten weitgehend fertig, in den Ämtern Murten und Avenches und von Milden nach Vivis waren die Arbeiten im Gang, Freiburg zahlte seine Verpflichtungen in der

Grössenordnung von 1000 Talern pro Jahr. Die Vorbereitungen für ein Strassenbauprogramm Bern–Freiburg und Bern–Aargau–Zürich/Basel liefen an.

Der «Strassenkrieg» mit Freiburg (1756–1772) und der Bau der Neueneeggstrasse (1772–1775)

Dass gute Strassen den Handels- und Reiseverkehr anziehen, wusste man schon vor Zeiten. Gleich wie Bern die Vevey–Moudon–Broyetal–Aargau-Strasse primär aus wirtschaftlichen Erwägungen ausbaute, machte sich auch Freiburg an eine Sanierung seiner Hauptachse, die von Vevey über Châtel-St-Denis–Bulle und Freiburg an die Sense bei Neueneegg führte. Es hoffte, damit der bernischen Route aus dem Wallis bei Vevey einen Anteil am Verkehrsaufkommen abzunehmen und durch sein Zollgebiet zu leiten. Bern hatte sich dessen vorgesehen: In den Weisungen an die Bauorgane war schon 1750 mit dem Sonderkredit von 4000 Talern die Anweisung ergangen, dass «nur mit gemessenen Schritten, und so wie Loblicher Stand Fryburg mit der Straß hinder Domdidier und Dompierre fortrücken werde, auch hierohrts Hand an das Werk gelegt werden solle».

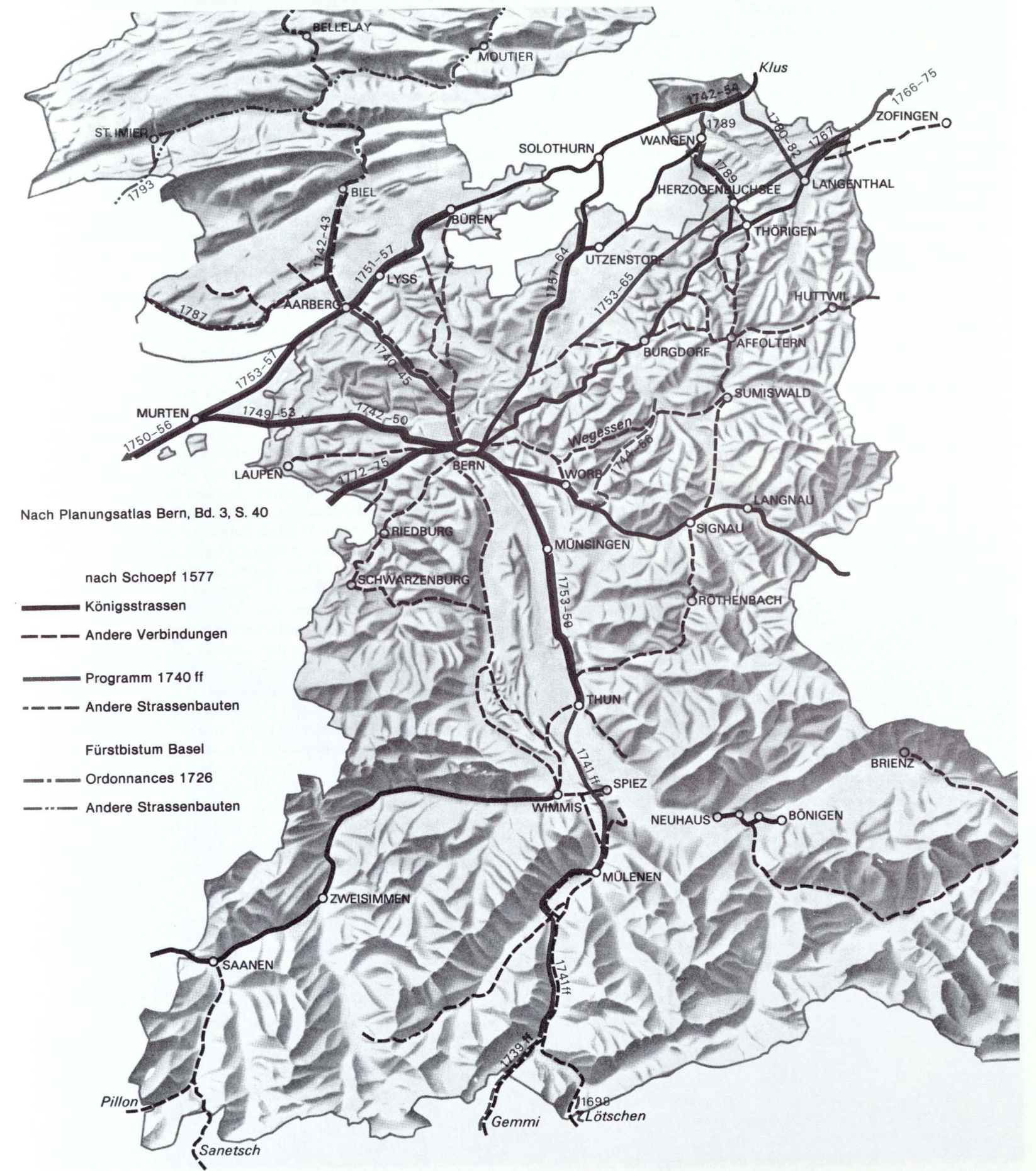
Freiburg aber liess sich Zeit. Da stellte Bern 1756 den Strassenbau nach Neueneegg vollständig ein. An der gemeinsamen Rechnungsablage der Murtenvögte pflegten jeweils die Freiburger Vertreter nach der Arbeitsaufnahme im Forst zu fragen, worauf sie den Hinweis auf die noch fehlende Strecke Domdidier–Dompierre erhielten. Erst als die Saanestadt ihre Achse über Bulle in mässiger Weise und nicht allzusehr zum Nachteil von Berns Landstrasse im Broyetal ausgebaut hatte und «die Straß zwischen Wiblispurg (= Avenches) und Petterlingen hinter dem Fryburgischen neu errichtet sich befindet und Euwer Hohen Gnaden durch die neue und nun bald offene Traversestraß von Milden auf Vivis denen besorgenden Vortheilen der Fryburgstraß zuvor gekommen», gab Bern grünes Licht für die Ausführung des längst fertigen Projektes Bümpliz–Neueneegg. Dieser Teil hatte sich seit 1756 derart verschlechtert, dass der Bericht der Zollkammer von einem «zerrütteten und in gewissen Jahreszeiten schier unbrauchbaren Weg» spricht.

Der Devis sah Kosten von rund 17500 alten Franken vor, von denen zwei Drittel den Gemeinden Bümpliz, Köniz und Neueneegg anzulasten waren. Vom obrigkeitlichen Anteil von 5700 Franken entfielen 2300 Franken auf die durch den Forst führende Strecke (Wangenhübel–Landstuh), 1400 Franken auf Landentschädigungen und Erdmaterial und 2000 Franken auf Werkzeug und Bauführung.

Am 26. Juni 1772 entschieden sich Rät und Burger für den Ausbau unter Anweisung von 6000 Franken zu Lasten der Salzkasse, während der Verteiler unter die Anliegergemeinden so aussehen sollte:

Gemeinde	Strecke Klafter	ca. m	Anteil alte Fr.
Bümpliz	740	2183	3335
Wangen/Köniz	1352	3988	4000
Neueneegg	736	2171	4390
alle 3	2828	8342	11725
Obrigkeitliche Forststrecke	514	1516	2273
Spesen und Land			3450
Total	3342	9858	17448
	(zu 10 Bern- fuss)		

Strassenbau im alten Bern



Der Devis von Ingenieur Mirani erforderte allerdings 1774 einen Nachkredit, da die Steinbettungen besser ausgeführt sowie Dämme aufgeschüttet und Abläufe eingebaut wurden. Zur Unterbringung der Gemeinwerker und ihrer Pferde mussten zudem zwei Schermhütten errichtet werden. Auch wurde das Wangenbrüggli über den Stadtbach in Stein statt in Holz ausgeführt. Das alles forderte weitere 4500 Franken, die die Zweihundert am 18. Februar 1774 bewilligten.

Die Gesamtabrechnung hielt sich dann in diesem Rahmen. Die meisten Anstössergemeinden leisteten ihre Beiträge in natura, also durch Gemeinwerk-Dienstleistungen. Zimmerwald, das auch im Berechnungssperimeter lag, wollte zahlen und wurde 1773 für 36 Arbeitswochen mit 756 Kronen oder 1890 alten Franken zur Kasse gebeten.

In den Bauakten ist noch von zwei Unglücksfällen die Rede, die ein Licht auf die damaligen Arbeitsverhältnisse werfen: Magdalena Räber, Ehefrau des Hans Räber von Bümpliz, Mutter mehrerer Kinder, von denen das jüngste noch im Säuglingsalter, leistete Fronarbeit in der Griengrube Wangen. Dort wurde sie von einer Grienlawine erfasst und elendiglich zerquetscht. Mit gebrochenem Bein, grossen Schmerzen und wohl lebenslänglichem Körperschaden gelangte sie mit einem Unterstützungsgesuch an die Obrigkeit. Es wurden ihr die Schärer-(Arzt)kosten im Betrage von 9 Kronen 17 Batzen (etwa 750 heutige Franken) auf Konto Strassenrechnung zugesprochen. Eine Unfallversicherung kannte damals niemand...

Ähnlich verlief der zweite Unfall. Hans Vifian von Köniz, Vater dreier unmündiger Kinder, verunglückte ebenfalls in einer Griengrube, lag nach vier Monaten noch in der Insel ohne Aussicht, das zerquetschte Bein je wieder gebrauchen zu können. Dem Rat wurde eine erstmalige Beisteuer von 40 Kronen und eine Empfehlung auf ein späteres wiederkehrendes Almosen beantragt.

Am 18. Mai 1775 übergab die Zollkammer das vollendete Werk den Gemeinden offiziell zum Unterhalt. In schöner Schrift wurde die Beschreibung der neuen Strasse, ihrer Marchsteine, ihrer Länge und Breite ins Strassenurbar aufgenommen. Die Bümplizer Vertreter «bewanderten» ihr Stück, lobten die wahrhaftige Arbeit und legten das Gelübde ab, das Werk in gutem Stand und in Ehren zu halten. Dasselbe taten die Vertreter der Gemeinde Köniz und ihrer Viertel. Im Neueneggbezirk fand die Übergabe am 13. Juli 1775 statt. Vom Marchstein auf dem Landstuhl bis zur Sensebrücke mass die Strassenbreite 22 Schuh (rund 6,5 m). In Gegenwart von Landvogt Knecht und Strasseninspektor Küpfer legten Statthalter Bendicht Freiburghaus, Gerichtssäss Jakob Freiburghaus und Chorweibel Bendicht Flühmann das Gelübde in die Hand des Ohmgeldners Albrecht Steiger ab.

Der bernisch-freiburgische Strassenkrieg hatte noch zur Folge, dass Neuenegg zu einem Zollposten kam. Im 15. Jahrhundert war vereinbart worden, dass Bern den Zoll zu Gümnenen, Freiburg aber jenen zu Neuenegg (Sensebrücke) beziehen sollte. Als nun der Ausbau der Freiburger Achse über Bulle den Zollstätten Gümnenen, Bressonnaz und Moudon Verluste brachte, beschloss Schultheiss und Rat 1766, wenigstens zum Ausgleich für die Verluste von Gümnenen in Neuenegg einen Ein- und Ausfuhrzoll zu erheben. Rechtlich begründet wurde die Massnahme so, dass bei alten Zollstätten, an denen der Warenverkehr infolge Strassenkorrekturen auf andern Achsen durchgehe, eine Zollpflicht weiterbestehe und der Betrag bloss andernorts bezogen werde. Damit sollte Einwänden Freiburgs an der Tagsatzung begegnet werden, weil eidgenössische Verträge die Errichtung neuer Zollstätten untersagten. Mit der Zollerhebung wurde in Neuenegg der Sanitätsinspektor betraut.

Die grosse Linie über das Schicksal der alten Hauptstrassen seit 1798 haben wir oben geschildert. Es bleibt nachzutragen, dass die Gemeinden im 19. Jahrhundert nach der Anlage der Talstrassen eine arge Enttäuschung erlebten.

Im Zuge der neuen Staatsaufgaben stand nach 1831 auch ein stärkeres finanzielles Engagement des Kantons beim Unterhalt des Hauptstrassennetzes. Das alte Bern hatte ja vor allem die Gemeinden damit belastet. 1834 übernahm der Staat die Strassen der 1. bis 3. Klasse und belies den Gemeinden die der 4. Klasse. Offenbar merkte der liberale Staat bald, dass er mit den vielen öffentlichen Aufgaben, die die Kandidaten bei den Wahlen versprochen hatten, finanziell überfordert war. Sparmassnahmen wurden wieder grösser geschrieben. Als nun bei Strassen neue Tal- und Umfahrungsabschnitte in Betrieb genommen wurden, stellte sich die Frage, was mit den alten Strassenzügen zu geschehen habe, so auch mit dem Stück Wangenbrüggli-Landstuhl-Sensebrücke. Da dem Regierungsrat die Kompetenz der Strasseneinteilung zustand, versetzte er einfach diese alten Hauptstrassen in die Klasse 4, womit sie automatisch den Gemeinden zur Last fielen. Das löste nach 1859 einen ganz bösen Streit zwischen Neuenegg und Köniz einerseits und dem Staate andererseits aus. Neuenegg klagte, es müsse, um über Thörishaus nach Bern zu gelangen, den Umweg über Flamatt machen und dabei die vernachlässigte Strecke Sensebrücke-«Molésion» befahren. Die Austrasse war damals nämlich noch nicht an die Hauptstrasse bei der «Steinigen Brücke» angeschlossen. Fahre man über die alte Landstuhlstrasse, so sei der Wangenhubel in einem überaus schlechten Zustand, da die Könizer dieses fernab liegende Stück bewusst vernachlässigten, weil es ihnen gar nichts nütze war. Die Zeit löste die Fragen: Mit dem Bahnbau entfiel die Postkutsche durch den Forst; mit der durchgehenden Talstrasse Laupen-Thörishaus verlegte sich der Durchgangsverkehr in die Tiefe. Für ein Jahrhundert dienten die alten Hauptstrassen dem Lokalverkehr.

Erst in neuer Zeit sind daraus wieder Durchgangsachsen 2. Klasse geworden, Ausweichstrecken für Regionalverkehr und Ausflügler. Das hat den Unterhalt wieder kostspieliger werden lassen, so dass sich die Gemeinden zur Asphaltierung entschlossen. Köniz hat die alte Bern-Freiburg-Strasse bis in den Kessiboden bereits mit einem Belag versehen. Neuenegg verbleibt das alte Staatsstück im Forst, das 1775 noch allein von der Obrigkeit getragen wurde. Seit 1798 ist nämlich der Waldteil bis zur «Heitere» zum Gemeindegebiet von Neuenegg gekommen – die Gemeinde hatte mit Bümpliz darum prozediert. Heute wird die Rechnung beglichen: Gemeindehoheit – Strassenhoheit – Strassenkosten. Wenn auf dem Landstuhl eine durchgehende staubfreie Strasse entsteht, ist nur zu hoffen, dass die Gemeindeväter auch die nötigen Vorkehrungen für eine massvolle Geschwindigkeit treffen. Das üble Beispiel der mit 90 km/h fahrenden Pendler auf dem Wangenhubel sollte sich vor dem Landstuhlschulhaus nicht wiederholen. Und wegen der nicht seltenen Schnellfahrer mit schwarzweissen Kantonschild auf der Autonummer wird kaum ein neuer bernisch-freiburgischer Strassenkrieg entbrennen.

Kirche Mühleberg in neuem Glanz



Es fängt schon mit dem Wegweiser an. Wer von Gümnenen her kommt, wird von der Hauptstrasse auf eine Nebenstrasse geführt, die ihn nach oben trägt. Rechterhand die Schulanlage, links, über dem Dorf, die Kirche, würdigen Abstand wählend, nicht protzig hingestellt, sondern eingefügt und trotzdem ehrbeisendes Mahnmahl. – Dann das Dach! Biberschwanzziegel, streng und einfach in ihrer Form, gemustert durch die Willkür des Altersfirnisses. Als erhabener Wächter steht der schlanke Turm zwischen Chor und Schiff; er lenkt von dem Widerstreit der Firsthöhen und Dachschrägen ab. Sonnenuhr und die mit Säulen aus dem 12. Jahrhundert getrennten Schallöffnungen zieren ihn. Im Dachknopf sind Dinge für die Zeit, da die Gegenwart schon lange Vergangenheit sein wird, aufbewahrt. Von der Kirchgemeinde: Rechnung 1974, drei Nummern des Sämans, Fotos von der Kirchbehörde, der Baukommission und von der Entfernung des alten Knopfes, Pläne und Unternehmerliste der Renovation, Protokoll der Kirchgemeindeversammlung mit Beschluss zur Renovation, Osterpredigt 1975 auf Tonband. Von der Gemeinde: Rechnung 1974, Budget 1975, Heimatbuch Mühleberg, Behördeverzeichnis. – Chor, Schiff, Turm – drei eigenwillige Teile und doch eine Harmonie.

Den Eintretenden empfängt ein heller, warmer Raum. Man fühlt sich behaglich. Die handgemachten Tonplatten, der eingefärbte Sandstein verbreiten gedämpfte, rötliche Gemütlichkeit. In den geflochtenen Stühlen sitzt man nicht nur bequem, sie nehmen dem Raum auch das streng Kirchenhafte und helfen die Wohnraumillusion verstärken. Wie anders das auffällig tiefe Chor. Die Fenster bringen ein intimfarbenes Licht, eine andächtige Stimmung. Im Blick aufs Ganze fallen die sanften Kontraste auf: der rötliche Boden, das Weiss der Wände, gebrochen durch die Struktur des Mauerwerkes, das tannengelbe Gewölbe, dann auch das Grün und Gold der Orgel, die, schlank, einfach und erhaben, ihre Würde ausstrahlt.

Entziffere die Inschrift auf dem Taufstein, beachte die schablonenhaften Verzierungen an der Kanzel, die Fensterfassungen, die Bodenfugen, die diskrete Struktur des Gewölbes, greife die Form der Stützsäulen unter der Empore, verfolge mit den Augen den gewundenen Verlauf des Abschlussbalkens – dann wirst Du handwerklichem Können aus verschiedenen Epochen begegnen, das mit gleicher Liebe Schönes schuf.

Toni Beyeler

Baugeschichte und Beschrieb

Mein Projekt 1972 beschränkte sich auf das Gesamtkonzept, Umfang der Ausführung mit Kostenvoranschlag. In der Zeit der Hochkonjunktur 1972–1974 erlaubte der Bund keine Finanzierung von kirchlichen Bauten. Nach Ostern 1975 konnte mit der Entfernung des innern und äussern Mauerputzes begonnen werden. Nach Abschluss der Ausgrabungen durch den archäologischen Dienst des Kantons Bern konnte Ende Juni 1975 mit den Bauarbeiten angefangen werden, die sich bis in den September 1976 hineinziehen. Anschliessend erfolgte der Einbau der Orgel, was die Zeit bis in den Januar 1977 beanspruchte.

Die einzelnen Arbeiten standen in einem bestimmten Verhältnis zur bestehenden Kirche, entweder in Anlehnung an alte Überlieferungen oder als bewussten Kontrast, wenn es die heutigen Bedürfnisse erforderten.

Eine gründliche Sanierung von *Dach* und *Dachstuhl* war dringend nötig. Beim Gewölbeeinbau um 1780 wurden die Zugbalken ent-

fernt. Die damalige Verstärkung mit Andreaskreuzen konnte den Seitenschub auf die Mauern nicht ganz auffangen. Anlässlich der Renovation von 1871 wurden die Zugstangen eingebaut, die aber störten. Ein Längsträger aus Stahl, der unter der First eingezogen wurde, brachte der gewölbten Schiffsdecke die nötige Verstärkung, und auf die letzten Zugstangen konnte verzichtet werden. Decken in Schiff und Chor sind aus einheimischem Tannenholz. Der Turmhelm wurde mit Kupfer abgedeckt und mit einer neuen Turmspitze versehen.

In der *nördlichen Schiffsmauer* wurden zwei gotische, freigelegte Fenster rekonstruiert. Ebenfalls wurden die entdeckten romanischen Schallöffnungen im *Turm* sauber herausgeputzt. Diesem Fund mussten die Zifferblätter auf die Holzbrüstung weichen. Sämtliche Tür- und Fensterfassungen und Gesimse wurden in Naturstein von geübter Hand restauriert. Ein Kalkverputz, wie in früheren Zeiten, wurde auf das Natursteinmauerwerk aufgetragen. Dadurch können die alten Mauern wieder natürlich «atmen».

Die *Heizung* wird elektrisch gespiesen und ist kombiniert mit einer Boden- und Luftheizung. Mit der Luftheizung wird gleichzeitig das Klima reguliert, weil die Orgel eine möglichst gleichmässige Feuchtigkeit erfordert. Die Bodenheizung als Strahlungsheizung dagegen, übernimmt die Grundlast vom Wärmehaushalt.

Der einmalige, ursprüngliche Orgelprospekt aus der Barockzeit bestimmte die Gestaltung der *Emporbrüstung* mit Rückpositiv. Nach längerer Diskussion fiel der Entscheid zugunsten einer Rekonstruktion in barockem Stil. Zwei Säulen in toskanischem Stil tragen die Empore.

Bei den *Bodenbelägen* fiel die Wahl auf Tonplatten in handwerklicher Herstellung im Schiff und auf Sandsteinplatten im Chor. Einfache, handwerklich angefertigte Stühle aus Eichenholz schafften die lang ersehnte, gute Sitzgelegenheit.

Durch die Restauration sollte die Kirche noch vermehrt in den Mittelpunkt der Gemeinde gestellt werden und möglichst vielseitigen, würdigen Anlässen dienen.

Die Kosten belaufen sich auf ungefähr 1,5 Mio. Franken. Einen Drittel übernehmen Bund, Kanton und die Seva. Die Einwohnergemeinde steuerte einen Beitrag von 100000 Franken bei. Dank einem durch die Jahre geäuften Fonds werden der Kirchgemeinde noch gegen 500000 Franken als Schuldenlast bleiben.

Gottfried Rüedi

Geschichte des Bauwerks

Die während der Renovation der Kirche von Mühleberg im Frühjahr 1975 vom archäologischen Dienst des Kantons Bern durchgeführten Ausgrabungen ergaben zusammen mit den Beobachtungen am noch bestehenden Mauerwerk ein lückenloses Bild über die Geschichte dieses Bauwerks. Die Ergebnisse aus diesen Untersuchungen wurden bereits vor zwei Jahren an gleicher Stelle eingehend beschrieben (vgl. «Achetringeler» Nr. 50, 1975). Im folgenden soll es als Ergänzung dazu um eine kurze kunsthistorische Würdigung dieses Bauwerks gehen.

Als ältester Bau konnte in Mühleberg ein romanischer Einapsidensaal nachgewiesen werden, ein Typus, wie er im Mittelalter für kleinere Pfarrkirchen häufig verwendet wurde. Erstaunlich ist, dass das Schiff der romanischen Kirche, die wohl aus dem 11. Jahrhundert stammt, identisch mit dem noch bestehenden ist. Eine für die damaligen Verhältnisse so grosse Kirche lässt auf eine dichtere Besiedlung in diesem Gebiet schliessen, als sie uns die historischen Quellen überliefern, die 1001–1016 von einer Einöde in Mühle-



Fotos: Adolf Flückiger

berg (desertum in Mulinberg) berichten. An der Nordostecke des Schiffes wurden Reste romanischer Fundamente entdeckt, die auf einen Anbau schliessen lassen, der zum Teil mit in das Schiff einbezogen war. Möglicherweise handelte es sich dabei um den ersten kleinen Glockenturm, der sich über der Nordostecke der Kirche befand und im Innern des Schiffes durch einen starken Pfeiler abgestützt wurde. Eine solche Lösung kennen wir von S. Nicola in Giornico TI her, einer Kirche aus dem späten 11. Jahrhundert. Einen kleinen Turm über der Nordostecke des Schiffes weist auch Sta. Margherita in Stabio TI auf, ein Bau, der ebenfalls ins 11. Jahrhundert datiert wird. Dies würde sich mit den Erfahrungen decken, die zeigen, dass sich Glockentürme, die in früheren Jahrhunderten grössere Bedeutung hatten als heute, normalerweise auf der Dorfseite der Kirche befanden. Als in Mühleberg ein neuer, repräsentativerer Turm errichtet wurde, musste dieser wegen der topographischen Verhältnisse (das Gelände ist auf der Nordseite stark abfallend) auf die Südseite verlegt werden. Eine weitere Eigenart weist der romanische Bau mit dem Fenster im Scheitelpunkt der Apsis auf. Es wurde bereits darauf hingewiesen (vgl. «Achetringeler» Nr. 50, 1975), dass sich das Fenster auf der Aussenseite ungefähr 20–30 cm über dem Boden befand. Im Innern jedoch ergaben die Untersuchungen der Bodenverhältnisse eindeutig, dass der

Sandstein bis über die Höhe des Fensters unberührt war. Nur unmittelbar hinter der Öffnung war der Boden gestört, d. h. aufgefüllt worden. Eine Erklärung für diese bis anhin unbekanntes Erscheinung kommt auch in der Zwischenzeit noch nicht gefunden werden. Wir müssen weiterhin annehmen, dass es sich um eine Art Andachtsfenster handelte, das der Kontakt mit der Reliquie, die sich wohl unmittelbar dahinter und unter dem Altar befand, erlaubte. Ein Balkenloch in der Südmauer des Schiffes lässt vermuten, dass die romanische Kirche durch eine Chorschranke aus Holz in zwei Teile, einen östlichen für die Geistlichen und einen westlichen für die Laien unterteilt war. Rätsel gaben zudem einige runde, in den Sandstein gehauene Löcher in der Nordost- und der Nordwestecke des Schiffes auf.

Während der Renovation konnte der Turm in seiner ursprünglichen, romanischen Gestalt wieder hergestellt werden. Das Dach, bei dem es sich um eine spätere Zutat handelt, wurde in seiner Form belassen und neu gedeckt. In seiner «alten» Form mit dem Blendbogenfries mit schlichten Konsolen, dem Zickzack-Muster und den Zwillingsfenstern als Schallöffnungen kann sich der Turm mit den schönsten Beispielen, wie wir sie vor allem von kleineren Kirchen im Tessin und in Oberitalien her kennen, messen. Alle diese vergleichbaren Glockentürme werden ins 11. oder 12. Jahrhun-

dert datiert. Zwei davon, nämlich der Turm der ehemaligen Kirche S. Lorenzo al cimiterio in Claro und S. Stefano in Torre weisen das gleiche Zickzack-Muster wie dasjenige in Mühleberg auf. Der erste soll im ausgehenden 11., der zweite im 12. Jahrhundert entstanden sein. Die gleiche Dekorationsform findet sich, bereits in ausgeprägterer Form (doppeltes Band) an den Apsiden von S. Pietro in Toscanella und S. Spietro di Vallate in Cosio, beides Bauten wohl auch aus dem 11. Jahrhundert. Das Motiv erscheint zudem an St. Philibert in Tournus. Der Blendbogenfries ist demgegenüber eine Form der Wandgliederung, wie sie in bestimmten Gegenden während der ganzen Romanik häufig auftritt. Beachtung verdienen ferner die Stützen in den Schallöffnungen. Diese bestehen aus einfachen, auf Sockeln stehenden, kleinen Säulen mit Wulst, Entasis und Halsring sowie Kapitellen mit je vier halbkreisförmigen Schildern, einer abgewandelten Form des bekannten Würfelkapitells. Ein vergleichbares Kapitell liess sich bis jetzt nur im Portikus aus

der Mitte des 12. Jahrhunderts der Kirche von Epfig im Elsass finden.

Alle erwähnten Merkmale lassen darauf schliessen, dass die erste Kirche in Mühleberg wohl im ausgehenden 11. Jahrhundert entstanden ist. Der Turm dürfte im 12. Jahrhundert angebaut worden sein. Verwandtschaftliche Beziehungen sind nach den bisherigen Forschungen im Tessin, in Oberitalien sowie im Elsass und im Burgund zu suchen.

Seit dem 16. Jahrhundert lässt sich die Baugeschichte der Kirche von Mühleberg aufgrund überlieferter Berichte und Hinweise genau verfolgen. In den Jahren 1523/24 wurde die Ostpartie erneuert, indem man anstelle der halbrunden Apsis einen gestreckten, polygonalen Chor errichtete. Dies geschah in einer Zeit, als kurz vor der Reformation in Bern viele Kirchen noch erneuert und umgebaut wurden. Aus dieser Zeit stammen auch die schönen Fenster mit ihren eigenwilligen spätgotischen Masswerken. Das Masswerk

des wieder freigelegten, östlichen Fensters auf der Nordseite der Kirche konnte anhand eingemauerter Fragmente rekonstruiert werden. Ursprünglich sind auch die freigelegten Nischen im Chor, auf der Nordseite die ehemalige Sakramentsnische, der das dazugehörige, bemalte Masswerk leider später einmal abgeschlagen wurde, und auf der Südseite die Nische für den Messbecher. Die Chorschranke aus dieser Zeit sowie ein zweiter Altar in der Nordostecke des Schiffs sind nicht mehr erhalten.

Nach dem Kirchenbrand 1659 wurde der heutige Dachstuhl von Schiff und Chor, damals allerdings noch mit flacher Decke, sowie der Turmhelm erstellt. Die Kanzel als Schmuckstück aus der Renaissance-Zeit trägt am Schalldeckel die Jahrzahl 1659.

Eine Barockisierung erfuhr die Kirche in den Jahren 1781/82. Damals wurde das Holztonnengewölbe eingezogen, wohl um Platz für die Orgel zu schaffen. Von dieser Orgel ist der ursprüngliche Prospekt von Joseph Anton Moser erhalten. Das Werk jedoch so-

wie das gesamte Rückpositiv sind neu. Aus der gleichen Zeit wie die Orgel stammt auch der schöne barocke Taufstein. Als weitere Ausstattungstücke der Kirche seien die Glasfenster im Chor von Leo Steck aus dem Jahre 1923 erwähnt. Das kleine Glasfenster von K. Vetter auf der Südseite in einem zeitlich unbestimmbaren Fenster stellt einen Beitrag unserer Zeit (1976) dar.

Kurz nach dem Zweiten Weltkrieg wurden vier neue Glocken eingebaut. Die alten fanden ihren Platz im elsässischen Ostheim.

In ihrer heutigen Form präsentiert sich die Kirche von Mühleberg wieder als Bauwerk, das von verschiedenen Stilrichtungen geprägt worden ist. Es ist das Bestreben unserer Zeit, im Gegensatz zur Auffassung des 19. Jahrhunderts, die Beiträge aus verschiedenen Epochen nebeneinander zu zeigen und zu erhalten. Wie harmonisch ein Bauwerk trotzdem wirken kann, davon mag man sich in der Kirche von Mühleberg überzeugen.

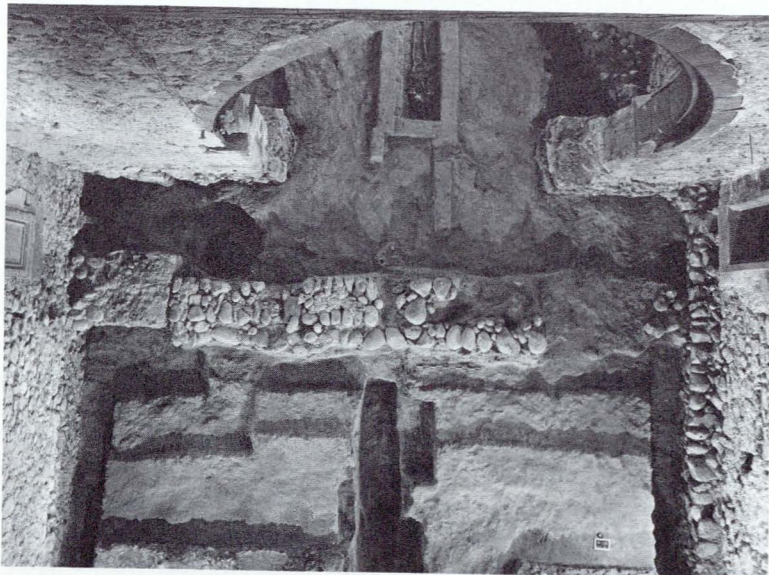
Samuel Rutishauser



◀ Das Fenster im Scheitelpunkt der Apsis von innen. Sehr wahrscheinlich handelt es sich um eine Art Andachtsfenster. Foto: G. Howald

▼ Der östliche Teil des Schiffes mit dem Fundament der gotischen Chorschranke. In der linken Ecke ein Mauerstück aus romanischer Zeit, vielleicht das Fundament eines ersten Turmes. Foto: G. Howald

▼ Die Säulen in den Schallöffnungen des Turmes lassen vermuten, dass dieser im 12. Jahrhundert entstanden ist. Die Aufnahme zeigt ein Kapitell während der Freilegung. Foto: S. Rutishauser



Die halbrunde, romanische Apsis der ersten Kirche von Mühleberg konnte während der Ausgrabung freigelegt werden. Im Vordergrund in den Sandstein gebauene Gräber; im Innern der Apsis ein Grab, das zum gotischen Chor gehört. Foto: G. Howald



So het üses Huus Ändi de zwanzger Jahr no usgeh.

Kene zchly e Hälfers z sy

Was het me vor sächzg u meh Jahr emene bringe Ghüderi vo myr Währig chönne zuemete, ohni ne z uberfordere un ihm d Freud a der Arbeit z verleide? Da het's scho mängs Pöschтели ggä, wo ner als sächsjährig het chönne verseh. Zum Byschpiil: Holz vom Schöpfungli i d Chuchi trage, Hårdöpfel ge usem Chäller uhereiche u se i re Mälchtere wäsche mit emene Stumpebase, Wasser soode, nach emene starche Luft i Wald ge düürsch Holz zämeläse us deheim verrangschiere, ge beere, schwümmle u zum Baserösi i Heggidorn ge kommissiondli, mit em Znüüni- u Zvierichörbli uf ds Fääl, Stroubänder lege bim Garbebinge, Ähri ufläse, d Chüe ha bim Lade, Bschtüte u Mischfüere, bim Holze Escht schleipfe, Wedele achegheie fer z bache u Strou fer z streue, Salz, Chrüüsch u Feuertermähl zwägmake fer ds Glück, d Chüngle u d Hüener fueterer, Runggle putze, Hårdöpfel ufläse, hurti heispringe öppis ge reiche, u no mängs angersch meh.

Jedi Arbeit isch sinnvoll gsi u het im Ablouf vo de Jahres- u Tageszyte müesse gmacht wärde. Es isch um ds tägliche Brot ggange, u niemer het dörfe zruggstah. Ds Milchgält vo drüne Chueli het nid wyt glängt, u di paar Napeliöndli vom Metzger Zingg fer nes Chalb u ne feissi Sou o nid. U ohni der Lohn vom Störemetzger wär es sicher o nid ggange. Wär nid bi Gält isch, muess si öppis la yfalle, der Chopf u d Häng halt bruuche, sy eget Meischerter u vo niemere abhängig u stolz sy, we d Leischtig o vo angere Lüt anerkennt wird.

Na soziale Ungerstützige het sälbi Zyt no niemer gfragt. U es wär o kener gsi. Hilf der sälber, de hilft der Gott! A dä Spruch het me si i der Regel o ghalte, nid nume mier, o angeri, wo no weniger hei gha. Drum het der Vatter zwüsche de Wärchine no gschryneret u zimmeret, allergattig ygriichtet, fer anger Lüt Madratze ufgrüschet, Bilder ygrahmet u Pfeischterschybe gglaet, Fäärli gheelt, Söi gringget u bi junge Hustierli glägetlich o Brüchli goperiert.

Er het sozäge mit jedem Wärchzüüg wüsse umzgap u einfach alls chönne. U wen er wär gfragt worde, warum er eso geschickt Häng heig un ihm alles grati, so hätt er scho Bscheid gwüsst u gseit: «Wo üse Drätti eso früech gstorbe u i Huus u Hei kes Gält fürg gsi isch, het's mi halt glehrt, öppis z ungerneh. Was me nid cha zale, chouft

me nid u macht's halt sälber. Die Axt im Haus erspart den Zimmermann! A dä Grundsatz ha mi myr Läbtig ghalte, u i bi guet gfare derby!»

U prezys eso het ersch gmacht. D Armuet isch ihm zum Säge, zum Rychtum im Chönne worde. Er het si drann ufgrichtet, nid la gheie u vilne es Byschpiil ggä, was e Möntscht dank syne Chreft u vo Natur gschänkte Geischtesgabe verma z leichte. I sälber danke o no hütt, das i arm gebore bi em eso flysegi Eltere gha ha, wo mi glehrt hei, das me sälber erwärche mues, was me wott ha.

D Ungerstützige aller Art, wo um d Jahrhundertwändi u o no speter a mängem Ort bitter nötig wäre gsi, verleite hütt mäenge derzue, meh znäh weder wölle zgä. U de blybt me weich, steit zrugge u ligt nid i ds Gschüir, stellt si em Kampf um ds Dasy nid, fat afe rächne u ergeret si no a däm, wo meh het weder är. De manglet di nötegi Herti, wo eim fer ds ganze Läbe formet. Über churz oder läng cha das fer di sozial ygstellti Schwyz zu mene ärnschte Problem we nid zu re Exischtänzfrag wärde, wen es is nid glingt, d Weiche uf herteri Glöis u meh Leischtigswille umzstelle.

Anno vierzächni, wo der Vatter sy Kabutt grollet, der Turnischerter u ds Gwehr gschulteret u o der Unggle Alfred het müesse yrukke, isch ds Mueti mit em Grosi u üüs dreine Putze im Alter vo nüün, vier u zwöi Jahr eleini gsi. I sälber ha no Freud gha a däm schmucke Soldat u nid begriffe, das es ärnscht gilt u ds Mueti däwäg Träne vergosse u ne no bis uf ds Hübeli füre begleitet het. Es Liecht isch mer du ersch ufggange, wo mer hei müesse dasumespringe, fer ne Mälcher ufztrybe u Drätti no vo syne achtz Rappe Tagessold het zämegspart u heigschickt. Fer gröseri Arbeite u Ufgabe z ubernäh, hei üsi Chreft wäger Gott no niene hi glängt.

I mängem Huus isch zsälbisch ume meh Meis ufgstellt worde, u der Brotteig het müesse e Chehr fasch hälftig us Mähl u verdrückte gschwellte Hårdöpfel gmischlet u bbache wärde. Ir Chriegszyt isch es würkli armüetelig zueggange, aber Hunger hei mer nie gha. Vom Generalstreik u der Grppenepidemy anno achtzähe, wo nis no jahrelang beschäftiget het, isch de imene spätere Kapitel einisch d Reed.

Wil mer jitz fasch echlei vom Thema abgweiche sy, möchti doch zum Schluss no zwo Begäbeichte erzelle, wo zu üsem Thema passe. Bi Chieffer Bänzes uf der hingere Ledi hei mer bim obere Bitz ging müesse Hård füere vor em Zacherfahre. Er isch äbe chlei stotzige gsi, drum het me ne nid chönne obsi chehre, mit Chueli ersch rächt nid. Wi me mier gseit het, isch der Brueder zsälbisch bi de Horntächterer gestange, Unggle Alfred het vorgstoche u der Vatter nachegschuflet. We d Hårdbänne de voll gsi isch, het eine vo de Manne i d Stange müesse u der anger mit de Chüe fahre. Di hei albe fasch nid möge gwarte, sy i d Gschüir gschosse u wi ds Bysewätter obsi druus. Ab u zue hei de di zwo Schufler es chlynersch Schiggli i ds Muu gtosse, wi nes sälbi Zyt no der Bruuch gsi isch. Der Brueder het das o gseh u druus abgeleitet, e Tubakschigg gäb allwäg meh Usduur u Chraft.

Einisch schiesse ihm di Horntächterer dry, bevor der Fuermu d Zuerhanghüet het a der Halftere ghaa. Der Chly het zrugge u brüelet, gheit um, u d Bänne uberstellt, aber ds Gspann isch nid ertrunne.

«Warum hesh jitz d Chüe la gah?» schnouzet ne der Vatter chlei toube aa. Der Büebu schnüpft ging no u git du zrugge: «I ha drum ekes Schiggli gha, süsch hätt se sicher ebhaa!»

We mer aafangs oder änds Winter albe i ds Mätteli ache sy ge holze, hani o mit dörfe. I ha mi gnau gachtet, wi d Manne der Aahou gmacht hei u derna uf der angere Syte isch gsaaget worde, dass d Tanne i di richtegi Lücke gheit sy. Näbem Eschtschleipfe hani no e wyteri Ufgab gha. Em Hohlwäag dür ds Wäldli uuf het es cheibe gäbegi Pörtli gha fer druuffe ds Zimis z näh. Uf dene hani de mit em Sackmässer rundi Löcher useghoufe fer d Schnapsglesli dryzstelle. Es het meishtes Brot ggä, gröike Späck oder billegi Chümiwürscht u Bätziwasser. Mier Buebe hei o ds glyche übercho, aber natürli nid blasse Schnaps, nume es Gütschi dervo i ds Zuckerwasser. Einewäg: Mannschoscht – Bubestolz! Das het synerzyt öppis gheisse.

Das Schulmeister-Institut des Abraham Balmer in Laupen

Christian Rubi

Die bernische Landschule hat im 16. Jahrhundert nur zögernd ihren Anfang genommen. Hier und dort regte sich im Volk das Bedürfnis, die Kinder im Lesen und Schreiben unterrichten zu lassen.

Daneben war die Kirche bestrebt, die Jugend in den Kinderlehen und Unterweisungen zum richtigen reformierten Glauben zu führen. Doch die Geistlichen sahen mit der Zeit, dass sie auf diesem Weg allein nicht zum erstrebten Ziel kamen und legten Hand auf die Schule.

1628 erliess die Obrigkeit im Einvernehmen mit der Kirche das erste Schulgesetz des Staates, in welchem verlangt wurde, dass in der Kirchgemeinde wenigstens eine Schule begründet würde.

Anno 1675 wurde in der zweiten solchen Schulordnung gewünscht, die Gemeinden sollten Schulhäuser bauen oder mieten.

In der dritten derartigen Verordnung vom Jahre 1720 schrieb ein Unterrichtsprogramm den Schulmeistern vor, sie sollten die ganz Kleinen «verständlich und deutlich lehren bätten, lesen und zum Wort Gottes anhalten. Die Grössern aber soll der Schulmeister zum Schreiben fleissig anhalten, und das Geschriebene lernen lesen.» (Die Kleinen erhielten nur Unterricht im Buchstabieren und Lesen der Druckschrift.)

«Die Morgenstund soll mit Gebätt und Psalmen-Singen, wie auch mit Lesen eines Capituls aus dem Neuen Testament anfangen.» Und damit «das Gesang in Kirchen und Schulen geüffnet werde», waren alle dazu tauglichen Kinder in der «Psalmen-Musik zu unterweisen.»

Dieser hier gezeichnete Schulbetrieb, der sich ganz nach den damaligen kirchlichen Anliegen und Anschauungen richtete, blieb nun bis gegen 1800 hin im Bernerland bestehen. Das Schreiben, von dem 1720 beiläufig die Rede ist, konnte in den wenigsten Fällen eingeführt werden, weil bei der grossen Kinderzahl in den Schulstuben kein Platz für Tische vorhanden war.

Die Schulmeister bekamen einen sehr geringen Lohn, weshalb sie den Kinderunterricht nur im Nebenberuf ausübten. Gemäss den 1799 durchgeführten Erhebungen über die Schulzustände im Bernerland war der Laupener Schulmeister Samuel Ruprecht zugleich Schneider. Jakob Weismann in Neuenegg betrieb neben dem Schulehalten Landwirtschaft, sein Vater auf dem Bramberg gab keinen weiteren Beruf an, war dem Alkohol ergeben und geriet einige Jahre später in Geltsag. Abraham Lehmann hatte sich zwei Jahre in Frankreich aufgehalten, diente dann während acht Jahren als Soldat im Piemont, kam nach Ferenbalm, wo er den Beruf eines Webers ausübte und auch Schule hielt. 1806 richtete der dortige Pfarrer an die kantonale Schulbehörde das Gesuch, diesen Mann wegen Trunksucht seiner Stelle zu entheben.

Just 1799 erschien in Burgdorf Heinrich Pestalozzi und unterrichtete in einer Schulklasse die Kinder von 5–8 Jahren während acht Monaten nach einer ganz neuen Methode. Sein Lehrerfolg begeisterte an der abgelegten Prüfung die Männer der Schulkommision aufs höchste. Ohne das Fragenbuch, Psalmbuch und die Bibel zu benützen, hatte er diese Schüler im Lesen «in einen bisher ungewohnten Grad der Vollkommenheit gebracht, und die Fähigkeiten unter ihnen zeichneten sich bereits als Schönschreiber, Rechner und Zeichner aus.» So lautete der Bericht der Kommission.

Durch Pestalozzi, den vielgenannten, vielgeschmähten, im Leben so unpraktischen Feuergeist, kam in den nachfolgenden Jahren der bernische Schulbetrieb allmählich auf neue Bahnen.

Die Männer der Regierung, in der Erkenntnis, dass vor allem der Schulmeister zu seinem Beruf eine bisher fehlende Ausbildung nötig habe, dachten an ein staatliches Lehrerseminar. Doch wurde ihnen geraten, es zunächst mit kurzfristigen Kursen, geleitet durch schulfreundliche Pfarrer, zu versuchen. So erschien dann 1807 die

gedruckte «Instruktion des Kirchen-Raths in Bern für die neuen Normal-Anstalten zur Bildung tüchtiger Landschul-Lehrer».

Im folgenden Sommer fanden solche Kurse in Wimmis, Frutigen, Thun und Rohrbach statt, welche von Pfarrern unter Mithilfe von Ortslehrern geleitet wurden. Auch die beiden Schulmeister Boschung in Bätterkinden und Weber in Kalchstätten führten solche «Normal-Anstalten» durch. Die Zöglinge, welche zum Teil im Anfang kaum richtig schreiben und lesen konnten, mussten sich dann anfangs Winter vor dem Schul- und Kirchenrat einer Prüfung unterziehen. Wer diese mit Erfolg bestand, erhielt den Ausweis zum Schulehalten.

Das Unternehmen wurde fortgesetzt. Doch mit den Jahren zeigte es sich, dass die Ausbildungszeit von fünf Monaten zu kurz und auch eine praktische Anleitung in der Schulstube vonnöten sei.

Man dachte an gut ausgewiesene Landschulmeister, bei welchen die Zöglinge während zweier Sommer in die Lehre gehen könnten. Da war zunächst der Lehrer Mühlheim in Oberwil bei Büren, welcher ins Auge gefasst wurde. 1827 richtete man auf dem dortigen Schulhausestrich Schlafstellen für zwölf junge Männer her, und diese Zöglinge befanden sich dann tagaus, tagein unter der Aufsicht und im Unterricht Mühlheims und seines Gehilfen.

Das Schulmeister-Institut in Laupen

Den zweiten, für diesen Zweck geeigneten Mann sah der Schul- und Kirchenrat im Laupener Schulmeister Abraham Balmer. Dieser hatte schon im April 1823 an seine Oberbehörde ein «ehrerbietiges Begehren» gestellt, den Sommer hindurch «hier in Laupen eine Normal-Anstalt zur Bildung tüchtiger Schullehrer errichten zu dürfen». Er versicherte, es würden sich «Subjecte genug finden, die freudig Gebrauch von dieser Anstalt machen würden». Laupen schien ihm in dieser Hinsicht geeignet zu sein. «Die Zöglinge könnten sich hier sehr wohlfeil verköstigen, welches besonders den Ärmern und Unbemittelten dienlich wäre.»

Er habe schon lange gewünscht, seine «Zwischenzeit im Sommer zu seinem und seiner Mitmenschen besserem Nutzen anzuwenden. Auch fühle er sich verpflichtet, der Welt möglichst nützlich zu sein.»

Dem Gesuch wurde entsprochen. Am Kurs nahmen zwölf Burschen teil, darunter drei Laupener, der 19jährige Unterlehrer Johannes Klopstein, der 15jährige Christian Vögeli und der 16jährige Johannes Beck. Aus Köniz kam der 16jährige Johannes Zehnder. Die übrigen Zöglinge rekrutierten sich aus Rohrbach, Langenthal, Biglen, Wahlern, Schwarzenburg und Kriechenwil. Zwei davon waren Landarbeiter, einer übte den Wagnerberuf aus und vier kamen aus den Schulstuben ihres Wohnorts, wo sie als Gehilfen gewaltet hatten.

Mit Ausnahme der drei Minderjährigen stellten sie sich dann zu Beginn des Winters dem Kirchenrat in einem Examen vor, das sie vorzüglich bestanden und dadurch ihrem Lehrer ein rückhaltloses Lob zuzogen.

So wurde Abraham Balmer im Frühling 1827 als zweiter im Kanton mit der Durchführung eines zweisommerlichen Kurses beauftragt.

Nicht weniger als sechzehn junge Männer, darunter auch ein Johann Zeender von Neuenburg und ein Friedrich Dellsperger vom Bramberg, stellten sich ein.

Als dann Ende November 1828 der Schulkommissär des Amtes Laupen, Herr Pfarrer Weber in Mühleberg, die Mitteilung erhielt, das «Examen der Normal-Zöglinge des Balmer» werde am 9. und

10. Dezember vor dem Kirchenrat stattfinden, unterzog er diese Leute gemeinsam mit seinem Kollegen Baumann in Laupen einer Vorprüfung. Er meldete nachher seiner Oberbehörde, «dass zwar Schulmeister Balmer mit gewohntem Fleiss und Eifer an seinen Zöglingen gearbeitet. Doch das Resultat sei nicht so befriedigend ausgefallen, wie bei früheren derartigen Prüfungen.» Dies sei «den mehr oder minder geringeren Fähigkeiten der Schüler beizumessen».

So schlug er vor, von den sechzehn Zöglingen nur zwölf zum Hauptexamen zuzulassen. Drei davon seien «wackere, vielversprechende Subjekte», sieben weitere «können bey fortgesetztem Fleiss mit der Zeit ebenfalls tüchtige Schulmänner werden».

Vor dem Kirchenrat fiel das Examen laut Protokoll «zur Zufriedenheit» aus. Und an Schulkommissär Weber wurde geschrieben, man zähle «diese Normal-Lehrer unter die tüchtigeren» im Kanton.

Im folgenden Frühling meldeten sich zum neuen Kurs eine grosse Anzahl Leute aus dem ganzen Kanton. Gemäss dem Wunsch des Kirchenrates wurden nur neun aufgenommen, alle achtzehn bis zwanzigjährig und entweder in provisorischer oder fester Lehrerstelle.

Nachdem diese Jünglinge sich einen Sommer lang in Laupen aufgehalten, gingen sie auf den Winter in ihren Beruf zurück und im Mai des folgenden Jahres stiessen bei Balmer neun weitere «Subjekte» zu ihnen, darunter zwei Sechzehnjährige aus der Kirchgemeinde Ferenbalm, die indessen jeden Abend zu ihren Eltern zurückkehrten.

Balmer und wohl auch die Laupener waren mit dem Betragen dieser jungen Leute wohlzufrieden. Er schrieb nach Bern: «Und wie sie im Hause jederzeit in der schönsten Ordnung und Harmonie waren, so zeigten sie sich auch ausser demselben allenthalben als rechtschaffene, gesittete Leute, wie es künftigen Jugendlehrern geziemt.»

Er hatte für sein «Institut» ein Haus, welches «dem Herrn Amtschreiber Ruprecht» gehörte, für 25 Kronen gemietet. Es betraf dies entweder das Vorder- oder Hinterhaus der «Alten Post». Die

Schulstube befand sich im daneben gelegenen Rathaus, wo Balmer auch wohnte. Für die «nothwendigsten Hausgeräthe zu einem Logement» hatte er 156 Franken ausgegeben, nämlich:

1. für die 12 neuen Bettstätten à Fr. 4	48 Fr.
2. für die 12 neuen Strohsäcke à 25 Batzen	30 Fr.
3. für die nötigen Tische und Stühle	18 Fr.
4. Spiegel und andere kleine Gegenstände	8 Fr.
5. Koch- und Essgeschirr	52 Fr.

Als Verpflegung erhielten sie «Morgens eine kräftige Muss-Suppe, Mittags Suppe, Gemüse und wöchentlich dreymal Fleisch und Abends Kaffee samt Erdäpfel und Brot».

«Um diesem bedeutenden Haushalt gehörig vorzustehen, hatten meine Frau nebst einer eigends dazu angestellten Madg stets Vollauf zu thun.» So schrieb er dem Kirchenrat, welchen er um Übernahme dieser Kosten bat.

Für Laupen bedeutete es im Herbst 1830 wohl ein Ereignis besonderer Art, als der Burgdorfer Pfarrhelfer Müller auf Betreiben Balmers und der ganzen Lehrerschaft des Amtes «einen 14tägigen Gesangsbildungs Cours» nach der neuen Methode des Zürcher Komponisten Nägeli durchführte. Müller hatte einen über den ganzen Kanton reichenden Ruf als Förderer des Kirchengesangs. Balmer und seine Zöglinge nahmen an diesem Kurs ebenfalls teil, im Ganzen waren es über dreissig Personen.

Predigtbesuch und Psalmengesang gehörten zum festen und wichtigen Bestandteil von Balmers Lehrplan. Das ersieht man auch aus dem «Tagebuch für Jakob Kehrli in der Normal-Schule zu Laupen», welches uns zu Gesicht gekommen ist. Es beginnt mit dem 11. Mai 1829, wurde bis zum 27. Oktober geführt und zeigt, wie unbeholfen der Schreiber in sprachlichen Dingen war.

Balmer meldete in einem Brief an die Oberbehörde: «Die wenigsten Subjekte, die sich in unsern Normal-Schulen einfinden, haben soviel Vorkenntnisse, um nur die ersten Elemente der gewöhnlichen Schulpensen mit ihnen durchgehen zu können.»

Hier einige wenige Beweisstellen:

- 14. Mai, Vormittag:** Geschichte von Adam bis auf Moses. Auswendig buchstabieren. Aus Hauptwörter Zeitwörter bilden, zum Exempel: Traum, träumen. Aus Zeitwörter Hauptwörter bilden: träumen, Traum. Aus Hauptwörter Nebenwörter: Haar, haarig.
- 18. Mai, Vormittag:** Zwei Lieder von Gellert gelesen und erklärt. Hauptwörter mit Zeitwörter bilden. Zum Exempel: Die Nachtigall schlägt. Der Storch klappert.
- 25. Mai, Vormittag:** Hat der Schulmeister eine Rede gehalten, wie wichtig es sey, Schulmeister zu werden und wie wir sich verhalten sollen. Von Wörtern das Gegenteil suchen. Ein neues Lied gesungen.
- Nachmittag:** Das obige Lied besser gelernt und copiert. Auswendig buchstabiert.
- 6. Oktober, Vormittag:** Unterricht in den ersten Grundsätzen der deutschen Sprache.
- Nachmittag:** Der Lehrer las uns etwas vor, darüber wir einen Aufsatz machen mussten.
- 13. Oktober, Vormittag:** Unterricht im Rechnen, Kopfrechnen, Gelesen und Erzählt. Gesungen.

Mit Kehrli befand sich in diesem Kurs auch ein Christian Hirschi aus dem Schangnau. Dieser schrieb als 72jähriger Mann 1881 ins Berner Schulblatt unter anderem: «Wenn man bedenkt, dass Herr Balmer Oberlehrer, ausserdem Gemeindeschreiber und einer zahlreichen Familie Vater war, und weiter, wie unglaublich mangelhaft vorbereitet wir waren, begreift, was für armselige Schulmeister wir wurden. Ich besuchte bis ans letzte Jahr eine Schule, wo keine Religion erteilt, keine Note je gelesen wurde. Wo das Schreiben freigestellt war und des Schulmeisters Tun im ‚Bhören‘ der Buchstabierer und im Abhören des vielen Auswendiggelernten bestand. Doch der Kursleiter Balmer nahm sich meiner liebevoll an und bildete mich zum Lehrer aus.»

Und nun ihr Laupener, die ihr zehnmal mehr an Wissen in euren Schulen erhalten habt als diese Institut-Zöglinge um 1830, und ihr Lehrer, die ihr im Seminar soviel hörtet über Kinderpsychologie, Methodik, Algebra, Weltgeschichte, lächelt nicht über diesen «Schullehrer von und zu Laupen» wie er seine Briefe unterschrieb. Denn er hat mit schwachen Kräften Grosses geleistet im Schulwesen seiner Zeit, um es einen Schritt weiter zu bringen. Dabei ging es ihm nicht um höhern Lohn oder um Ehre, sondern darum, wie er einst mit Recht gesagt, «seiner Freizeit zu seiner Mitmenschen besserem Nutzen anzuwenden... und der Mitwelt möglichst nützlich zu sein.» Tut das heute jeder an seinem Platz?

Mittelländisches Schwingfest in Laupen



Zum vierten Male in den letzten 50 Jahren genossen die Mittelländer Schwinger Gastrecht für ihr Verbandsfest im Städtchen Laupen. 1932 schwang übrigens der nachmalige Schwingerkönig Werner Bürki obenaus, der auch 1944 noch den Spitzenrang belegte, diesen jedoch mit seinem «Königskollegen» Otto Marti teilen musste, während letztmals im Jahre 1960 der Emmentaler Hans Fankhauser die Konkurrenz hinter sich liess. Verschiedene unliebsame Begebenheiten im Vorfeld des Festes hätten sich leicht negativ auswirken können. Da war einmal die leidige Geschichte um die Sperre von Rudolf Hunsperger, die landauf, landab viel zu reden gab. Dazu kam der Beschluss, wonach eidgenössische Kranschwinger nicht ausserhalb des Verbandsgebietes schwingen durften, da ja drei Monate später das Eidgenössische in Basel stattfinden sollte. Dadurch fiel die Teilnahme des Freiburgers Ernest Schläfli ausser Betracht und damit auch ein namhafter Zuzug von Zuschauern aus dem Nachbarkanton. Auch das Wetter bereitete den Organisatoren einiges Kopfzerbrechen. Durch das schlechte Wetter an den Vorsonntagen wurde der Schwingerkalender derart belastet, dass eine Verschiebung des Festes nicht in Frage kam. Am Freitag herrschten in der Festhütte trotz Heizung so tiefe Temperaturen, dass der Atemhauch als Nebel vom Mund flog. Dies führte zwangsläufig zum Ausbleiben der Besucher am volkstümlichen Unterhaltungsabend. Dafür war am Samstag mit Peter, Sue und Marc die Festhütte prall gefüllt. Und dann herrschte am Sonntag fast ideales Festwetter, so dass der Publikumsaufmarsch nicht ausblieb und der Anlass zur Freude der Organisatoren gut abgeschlossen werden konnte.

In der *Schwingerzeitung* stand es so: «Als Träger des Festes zeichneten der Schwingklub Laupen und die Militärmusik Laupen. Die Verantwortlichen hatten es geschickt verstanden, neben den bewährten Kräften aus ihren eigenen Reihen den Vereinen nahestehende Persönlichkeiten in die Organisation einzuspannen, und so kam unter dem Präsidium von Oberfeldkommissär Otto Bienz ein Organisationskomitee zum Tragen, das sich seiner Aufgabe scheinbar mühelos, jedenfalls aber mit Bravour und Brillanz entledigte.

Ohne den Organisatoren in irgend einer Weise schmeicheln zu wollen, darf gesagt werden, dass die Laupener erneut ein Meisterstück geboten haben. Man konnte einfach feststellen, dass alles bestens klappte. Der prächtige Festplatz war ideal vorbereitet, die Sicht auf die 7 Sägemehlringe von überallher ausgezeichnet, die Schulhausanlagen boten die nötigen Räumlichkeiten, die Festwirtschaft klappte, und schliesslich erfreute sich das Auge der vielen Schaulustigen am prächtigen, wohl ausgewogenen Gabentempel. Auf Schritt und Tritt spürte man die Freude der Verantwortlichen an der Durchführung des Anlasses ebenso wie die reibungslose Zu-

sammenarbeit zwischen und innerhalb der einzelnen Komitees zum Ausdruck kam.»

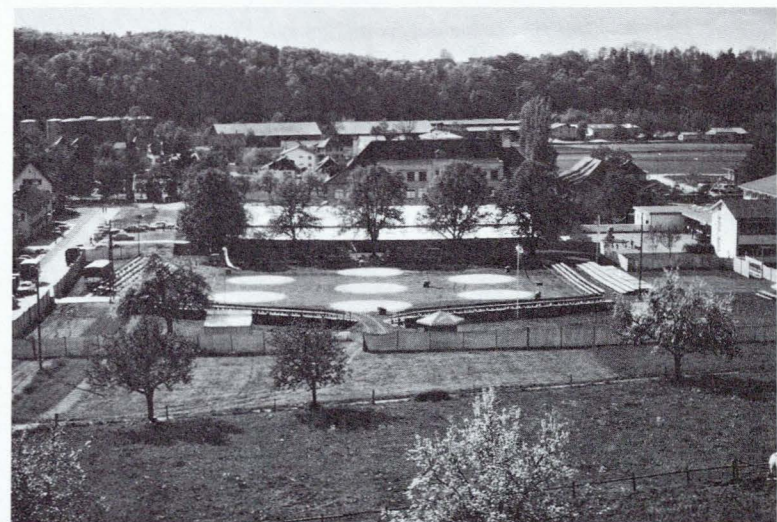
Aus der Festrechnung

Der Gesamtumsatz betrug Fr. 56 000.-. Der Reingewinn von Fr. 14 200.- wurde zu einem guten Teil mit dem Tombolaüberschuss von Fr. 8562.- erzielt. Im Ausgabensektor fielen Fr. 12 700.- auf den Bausektor (Festplatz, Tribüne). Die Unterhaltung benötigte Fr. 11 400.-, und für Presse und Propaganda (Festführer, Inserate) mussten Fr. 6000.- eingesetzt werden. Bezahlte Eintritte gab es am Freitagabend bei «Hüt wird geschlungget» 393, am Samstag beim grossen Unterhaltungsabend «Mit Stimmung geht's besser» 843 und am Schwingfest selbst 2615. Ein Festwirtschaftsunternehmen übernahm die Miete der Festhütte und wirtete auf eigenes Risiko.

Vollständigkeitshalber sei erwähnt, dass 227 Schwinger angetreten sind. Der Schlussgang zwischen Robert Zingg und Ueli Stucki wies kaum Höhepunkte auf und wurde nach 10 Minuten unentschieden abgebrochen, womit Walter Blatter, Niederhünigen, und Res Jost, Rumendingen, zum Tagessieg kamen.

Das Wohlwollen der Behörde und der Bevölkerung war dem Organisationskomitee eine grosse Hilfe. Die gemeinsamen Bemühungen führten zum guten Gelingen und waren für den Festort Laupen eine gute Werbung.

Toni Beyeler



Rechts, neben dem Pfarrhaus, das Rathaus mit den beiden Schulstuben im 1. und 2. Stock. Auf der Hofseite hatte Oberlehrer Balmer seine Wohnung.
Links abschliessend das Wohnhaus von Amtsrichter Samuel Ruprecht, die heutige Alte Post. Dazu gehört das an die Ringmauer angebaute Hinterhaus am Grabenweg, auf diesem Bild nicht sichtbar.
Foto: R. Ruprecht



100 Jahre Feldschützengesellschaft Wileroltigen

Die Feldschützen von Wileroltigen, ja die ganze Dorfbevölkerung, haben mit viel Begeisterung und Aufwand das 100jährige Bestehen der Feldschützengesellschaft gefeiert und mit dem grossangelegten Jubiläumsschiessen einige tausend Schützen in das ruhige Bauerndorf gelockt. Die mit Blumen reich herausgeputzten Häuser, die schmucken Brunnen und Plätze bildeten einen idealen Hintergrund für die Festlichkeiten. Auf dem Gemeindeplatz fand anfangs Juli die eigentliche Jubiläumsfeier statt. Die Bürgergemeinde spendete den ungefähr dreissig Ehrengästen einen Ehrentrunk, die Musikgesellschaft der Nachbargemeinde Ferenbalm erfreute die Anwesenden mit ihrem Spiel, und der Gemeindepräsident, Fritz Stooss-Tüscher, skizzierte in wenigen Worten die Entwicklung der kaum 300 Einwohner zählenden Gemeinde. Anschliessend zog der feierliche Zug, angeführt von einer Delegation des Reitvereins Laupen, durch das beflaggte Dorf hinaus zum Festplatz. In der weit über tausend Personen Platz bietenden Festhütte gab der Präsident der Schützengesellschaft, Gerhard Hofer, einen kurzen Abriss über die Tätigkeit der Feldschützen während den vergangenen hundert Jahren. In fröhlicher Stimmung und unter den Klängen der Musikgesellschaft endete der Anlass, während rund um das Festzelt dank Schiessbuden und Karussell eine richtige Jahrmartstimmung aufkam. Für viel Spannung sorgten die Fallschirmspringer, die mit einiger Verspätung, dafür mit grosser Präzision auf dem Festplatz landeten.

Darüber hinaus wurde in der Festhütte einiges an Unterhaltung geboten: An fünf Abenden spielten verschiedene Orchester zum Tanz, zwei grosse Unterhaltungsabende lockten jung und alt aus nah und fern zum Festzelt. Das eine Mal standen unter anderem eine Darbietung der Majorettes aus Zürich sowie einige rassige Akrobatikvorführungen auf dem Programm, während am Heimatabend Jodler, Fahnenchwinger und Alphornbläser das Publikum erfreuten.

Ob all diesen Feiern kam das Schiessen jedoch nicht zu kurz. An sieben Tagen stellten 3272 Schützen ihr Können unter Beweis und 2256 davon trugen mit Stolz eine Kranzauszeichnung nach Hause. Dank gutem Einvernehmen mit den Nachbargemeinden standen auch die Schiessanlagen von Kerzers, Gurbrü und Golaten zur Verfügung, wurde die vorgesehene Plansumme von 60000 Franken doch weit mehr als verdoppelt und erreichte eine Höhe von 166315 Franken. Das Schiessprogramm konnte aus sechs Stichen zusammengestellt werden.

Die Erfolgreichsten aus dem Amt Laupen (Kat. A: Karabiner und Stutzer, Kat. B: Sturmgewehr)

Sektion	1. Veteran des Amtes Laupen: Nydegger Franz, Mühleberg	30 Pkt.
	1. Junior des Amtes Laupen: Stucki Urs, Gurbrü	28 Pkt.
Gruppe	6. Rang: Freischützen Allenlüften «Hohliebi»	228 Pkt.
	2. Rang: Wieland Hans, Freischützen Allenlüften	49 Pkt.
Kunst A	3. Rang: Derendinger Rudolf, Bramberg	49 Pkt.
	5. Rang: Kaltenrieder Rudolf, Laupen	47 Pkt.
Kunst B	15. Rang: Buchs Norbert, Laupen	371 Pkt.
	2. Rang: Kaltenrieder Rudolf, Laupen	370 Pkt.
Militär A	2. Rang: Enkerli Hansruedi, Neuenegg	40 Pkt.

Wie kommt es, dass ein Dorf von kaum 300 Einwohnern imstande ist, ein Jubiläumsschiessen von diesem Ausmass durchzuführen und dabei von der Verkehrsregelung bis zur Kranzausgabe und vom Aufstellen der Festhütte bis zum Servieren der fertigen Menüs alles durch die Dorfbewohner zu bewältigen? Dazu gehören, ausser einem ausgeprägten Gemeinschaftssinn, eine tüchtige Portion Optimismus und vor allem ein paar initiative Triebfedern – nicht anders als vor hundert Jahren, als die Gesellschaft ge-

gründet wurde. Schon damals scheuten die Urheber keine Anstrengung, um das im ersten Protokoll am 28. Mai 1877 festgesetzte Ziel «... jedem in der Miliz eingetheilten Schweizer Bürger entweder den Eintritt in den Verein oder wenigstens die Theilnahme an den Übungen zu gestatten», zu erreichen. Bereits im Juni des Gründungsjahres konnte die erste Schiessübung auf dem von der Gemeinde zur Verfügung gestellten Platz in der Au (bei den Haulenäckern) stattfinden. – Geschossen wurde in der Folge mit so viel Feuer und Flamme – im doppelten Sinn der Worte –, dass die Mitglieder der Schützengesellschaft bereits im Mai 1879 die Teilnahme am Schützenfest in Laupen wagen konnten – und als Preis ganze 25 Franken nach Hause brachten.

Im Laufe der Jahrzehnte, besonders in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, gab es kaum ein Schützenfest in der näheren oder weiteren Umgebung, an welchem nicht eine Wileroltiger Gruppe teilnahm. 1948 zum Beispiel machte eine Delegation am Maischiessen in Grosshöchstetten, am Jubiläumsschiessen in Frauenkappelen, am Murtenschiessen, am Kantonalen Schiessen in Biel und am Freundschaftsschiessen in Gurbrü mit, an welchem letzterem die Wileroltiger mit 49,727 den 1. Rang erreichten.

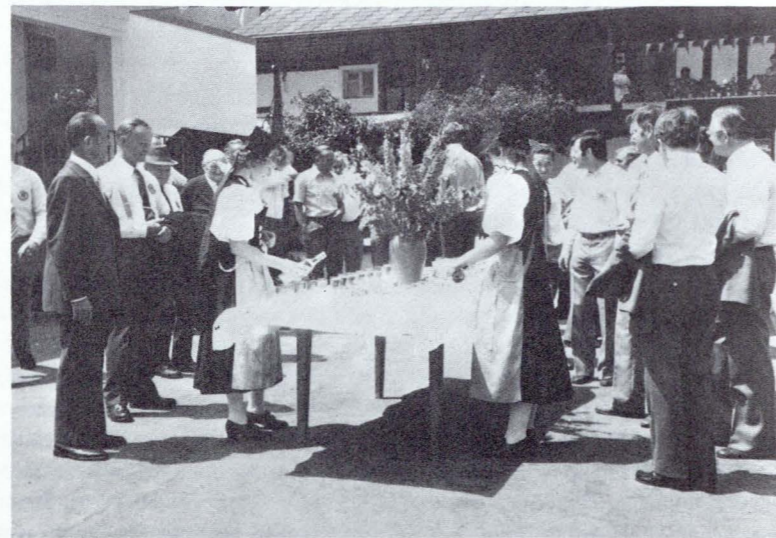
Das erste in Wileroltigen veranstaltete Schützenfest fand 1919 statt und ergab einen so erfreulichen Reinerlös, dass damit die Vereinsfahne angeschafft werden konnte. 1928 wurde ein Feldsektionsschiessen für die Gemeinden Golaten, Gurbrü, Ferenbalm, Gammen, Kriechenwil und Wileroltigen organisiert. Das Schiessen fand unten in der Au statt, obwohl ein Offizier aus Bern die Anlage nicht genehmigte und mit einer Busse gerechnet werden musste.

Einen weiteren Meilenstein in der Entwicklung der Gesellschaft stellte die Errichtung des jetzigen Schiessstandes im Jahre 1935 dar. Das Material wurde gesammelt oder günstig eingekauft und der Bau in eigener Fronarbeit an die Hand genommen.

In letzter Zeit haben sich zwei grundlegende Neuerungen eingebürgert: Seit 1966 wird jeden Sommer ein Mattenfest veranstaltet, einerseits um die Kasse zu füllen, andererseits um etwas Abwechslung in die Gesellschaft zu bringen. Ferner wurde 1967 das «Wyberschiessen» eingeführt, welches von Jahr zu Jahr mehr Anklang findet.

Betrachtet man diese positive Entwicklung, so stellt man sich Befriedigung fest, dass sich fähige und initiative Persönlichkeiten aus dem Dorf für das Fortbestehen dieser mit Wileroltigen eng verwurzelten Gesellschaft einsetzen, heute wie in den vergangenen Jahrzehnten.

Lydia Ruschetti



Errichtung der Gesellschaft.

Auf den Wunsch unserer Schützen- u. Pfeitzgenossen
veröffentlichte H. Paktionschef Bernhart Krütz eine
Publikation im Laupen, Anzeiger, worin diejenigen,
welche sich um das Zustandekommen eines fest-
gen Schützenfestes aufstellen wollten, auf Sonntag
den 27^{ten} Juni in die Hofscheide Rüter eingeladen
wurden; die Unter schriftaufnahme ergab der
ein recht erfreuliches Resultat, so dass schon auf
folgendem Montag den 28^{ten} Juni Abend 8 Uhr
die konstituierte Hauptversammlung
im Refektorium abgehalten werden konnte.

Auf der Tagung wurde als Präsidenten in der Person
des Unterzeichneten erfolgt die Bestellung eines
Comites, welches definitive Statuten bis Samstag
den 2^{ten} Juni zu verfertigen u. vorzuliegen sollte.
Das Comité bestand aus: 1. Ludwig Paffen, 2. Bernhart
Krütz, Paktionschef, 3. Rudolf Krütz, Johann Linder, u. H.
Christian Hofer, Refektorienchef.

Auf der Tagung wurden ferner die
bezüglichen Ueben, Proklamationen, Beschlüsse, Ge-
setze über das Pfeitzgenwesen u. Laupen u. dann die
zuständige Kreisversammlung anberufen, mit der Bitte
denn, am Samstag frühzeitlich zu erscheinen.
Wileroltigen, den 28. Juni

1877.

H. P. Paktionschef
der Tagungsräthel:
L. Paffen

Zampanoo's Variété

«Attrazione! Sensazione! Confusione!» Viersprachig angesagt, quillt eine aberwitzig komische Schau über eine kleine Freilichtbühne, derb, intelligent, zum Heulen lustig. Falls gesprochen wird, ist es italienisch («sottotitoli tedesco», versteht sich), aber Fremdsprachenkenntnisse sind nicht vonnöten, denn die Handlung überzeichnet, dass sich die Balken biegen. Die Pressestimmen neigten zum Überschwenglichen. In der Tat haben ihre Auftritte immer Aufsehen erregt, zum Vergnügen der meisten, zum Ärger weniger, die, wie in Solothurn, ihre private Entrüstung durch die Polizei zum «öffentlichen Ärgernis» erklärt haben wollten. Denn, oh Schreck, in «Zampanoo's Variété» traten Adam und Eva standesgemäss auf, zwar nur in einer kurzen Szene, aber immerhin, Feigenblätter kleiden schlecht.

Abgewiesen hingegen wurden sie deshalb nirgends – ausser in Laupen. Der Prophet gilt am wenigsten im eigenen Land. Damit ist angedeutet, dass hinter dieser Gruppe Laupener stecken. Heinz Sommer und Marco Morelli mögen vor ihrer Bühnenausbildung in der Tonne von der Theatermuse geküsst worden sein. Peter Freiburghaus, Spiritus rector des Unternehmens, hatte bereits berufliche Erfahrung als Regisseur. Ihm schwebte eine Art Volkstheater vor. Ein erster Schritt in diese Richtung war der «Circo Morelli».

Nebst Zufällen begann die Gruppenarbeit eine entscheidende Rolle zu spielen. In der Gruppe – dazu gehörte auch noch Monika Baumgartner – wurden Ideen ausgeheckt, entwickelt oder wieder verworfen, bis das erste Programm stand. Dabei tat man notfalls ungeniert einen Griff in den «Fundus». Die Proben, damals noch im Lindegärtli in Laupen, zeitigten bereits ungeahnte Reaktionen. Rechtschaffenem Bürgersinn wollte sich das sonderbare Treiben nicht recht ins geordnete Weltbild fügen. Die Vorpremiere vor Freunden und Bekannten ging ziemlich daneben. Man kürzte und änderte. Ja, und dann machte «Vive l'amour» als Strassentheater Furore. Wo der buntbemalte Lieferwagen Halt machte und die Bühne montiert wurde, stauten sich die Leute, Kinder sowohl wie Erwachsene – eben: Volkstheater.

Akademische Frage: Machen die Zampanoo's überhaupt Theater? Dazu einige Stichworte aus der Presse: «absurdes Kabarett, frivol-makabrer Klamauk, Circus, Zauberzeug, Pantomime, Clownerie, Schmiere als Selbstzweck, Commedia dell'arte». Wahrscheinlich haben sie von allem etwas. Sie selber bezeichnen sich als Variété, das sie aber gleichzeitig parodieren. Unbestritten ist der Erfolg. Wie erklärt er sich? Peter Freiburghaus: «Vielleicht ist eine gewisse Übersättigung eingetreten mit all dem Problemchram auf der Bühne, der das Bedürfnis nach Unterhaltung ausser acht lässt, andererseits die vielen humorlosen Versuche zu unterhalten.»

Für den Winter 76/77 wurde gezwungenermassen ein anderes Programm einstudiert (und in Laupen gezeigt), «Romeo und Julia» und «Wilhelm Tell», wiederum in hauseigener Ausdeutung. Und siehe da, was man vielleicht der speziellen Strassentheateratmosphäre zugeschrieben hatte, liess sich teilweise in den geschlossenen Raum hinüberretten. Mit dem neuerlichen Erfolg kam auch der Erfolgswang. Ein Bergdrama, für den Sommer 77 vorgesehen, erlebte zwar die Vorpremiere, aber nicht mehr. Mit fünf geplanten Produktionen in einem Jahr hatte man sich übernommen.

Wie geht es weiter? Peter Freiburghaus: «Sicher könnten wir bis zum Opus x versuchen, die gleiche Form mit andern Inhalten zu füllen. Aber wir fürchten uns vor der Routine. Darum machen wir als nächstes in teils veränderter Besetzung ein Kindertheater.»

In Bern, in den Räumen der ehemaligen Bierbrauerei Gassner, haben die Zampanoo's ihr festes Probenlokal eingerichtet. Es soll Werkstatt für Leute mit verschiedensten Ideen sein. Ob daraus wieder einmal eine Schau in ursprünglicher Besetzung und bekann-

ter Art hervorgeht, ist durchaus möglich, aber nicht sicher. Man mag das bedauern; aber ohne den Willen, Neues auszuprobieren, hätte es «Zampanoo's Variété» gar nicht erst gegeben.

Otto Zutter



Das Jahr

1. Oktober 1976 – 30. September 1977

Die nach dem Tod Maos erwartete Umwälzung in China stellte sich rasch ein und verlief nach der Verhaftung der sogenannten Viererbande offenbar planmässig. Sie brachte keine Änderung in der Feindschaft zum Kommunismus Moskaus. Dieser hat sich zurzeit mit Schwierigkeiten mannigfacher Art herumzuschlagen: Forderung nach Respektierung der Menschenrechte im Gefolge der Helsinki-Konferenz, offenbar nicht ganz wunschgemässe Entwicklung des Eurokommunismus, aussenpolitische Rückschläge in Afrika.

Die freie Welt leidet unter der Geissel eines immer rücksichtsloser und fanatischer werdenden Terrorismus. In Europa sind es vor allem Italien und Deutschland, in denen Terrorbanden mit Morden, Sprengstoffanschlägen, Entführungen und Banküberfällen die Gesellschaft verändern wollen. Zwangsläufig mehrten sich die Stimmen, die nach energischem Durchgreifen des Staates, nach Sondergesetzen und Wiedereinführung der Todesstrafe rufen.

Mit den ersten freien Wahlen seit 40 Jahren bekräftigte das spanische Volk seinen Willen, einen demokratischen Weg der Mitte zu beschreiten. Wahlüberraschungen erlebte dagegen Indien im März, das seine Ministerpräsidentin Indira Gandhi heimschickte, und Israel, das sich im Mai von seinen Gründerparteien ab und der bisherigen Opposition Begins zuwandte.

Im Libanon kehrte endlich relative Ruhe ein, allerdings erst nach massivem Eingreifen syrischer Truppen. Dagegen entbrannte ein neuer grausamer Krieg an den Grenzen Äthiopiens, dessen kommunistische Militärdiktatur von zwei Seiten in die Zange genommen wird. Die benachbarten Gebiete in Ost- und Südafrika sind nach wie vor gefährliche Unruheherde, wo die sogenannten «Befreiungsbewegungen» kaum mehr zu zählen sind. Ihre Feindschaft gilt vorderhand den weissen Regierungen von Rhodesien und Südafrika, die auch von der gesamten übrigen Welt unter massivsten Druck gesetzt werden.

In unserem Land sind die Auswirkungen des weltweiten Terrorismus ebenfalls feststellbar, wenn auch glücklicherweise in beschränkterem Ausmass. Noch können unsere Bundesräte ohne Leibwache auskommen, doch schon wagt man es nicht mehr, den deutschen Bundespräsidenten im offenen Landauer durch die Stadt Bern zu führen.

Das politische Klima zeichnet sich aus durch eine zunehmende Polarisierung links-rechts. Der von linksextremen Randgruppen schon längst proklamierte «Marsch durch die Institutionen» ist in vollem Gang. Heftige Auseinandersetzungen um Lehrer, Pfarrer

und Jean Ziegler, um Zeitungsschreiber, Radio- und Fernseh-«Macher», um Dienstverweigerer, Ernst Cincera und das «Demokratische Manifest», aber auch um Kernkraftwerke, ihre befürchteten Gefahren und die Motive ihrer Gegner – sie alle werden unter dem Blickwinkel der Rechts-links-Polarisierung geführt.

Trotz nochmaligem Rückgang der Arbeitslosigkeit und einer praktisch nicht mehr bestehenden Teuerung steckt die «öffentliche Hand» allenthalben in einem finanziellen Engpass. Das Bundesbudget wurde mit einem Defizit von zwei Milliarden präsentiert. Der Souverän verlangt einschneidende Sparmassnahmen und demonstrierte seinen Unmut am 12. Juni mit der Ablehnung des «Finanzpakets». In die gleiche Richtung weist das Resultat der Abstimmung vom 12. September, wo nebst der heissumstrittenen Fristenlösung auch jeglicher Staatseingriff ins Mietwesen abgelehnt wurde.

Unabhängig von der kritischen Einstellung gegenüber dem Staat ist die Verwerfung der Überfremdungsinitiativen 4 und 5 zu werten, womit das Volk seine gegenüber früheren ähnlichen Begehren eingenommene Haltung konsequent weiterverfolgte.

Das Urteil im Jeanmaire-Prozess mit seiner von niemandem erwarteten Härte liess einen die Schwere der Verfehlungen dieses Landesverrätters erahnen.

Jahr für Jahr muss der Chronist beim Bericht über bernische Ereignisse die Jurafrage erwähnen. Die Belastung der bernischen und schweizerischen Politik durch eine Handvoll von chauvinistischen Psychopathen, die sich immer wieder neue Provokationen einfallen lassen, wird nachgerade zum Ärgernis Nummer eins unseres Landes. Nachdem der jurassische Verfassungsrat mit dem sogenannten Wiedervereinigungsartikel dem Berner Bär eine neue Ohrfeige zu verabreichen beabsichtigt, droht nun dieser ominöse Artikel das Fass zum Überlaufen zu bringen: Im Schweizervolk zeichnet sich ein Unmut ab, der zu einer Ablehnung des Kantons Jura in der Volksabstimmung führen könnte. Davor möge uns ein gnädiges Schicksal bewahren!

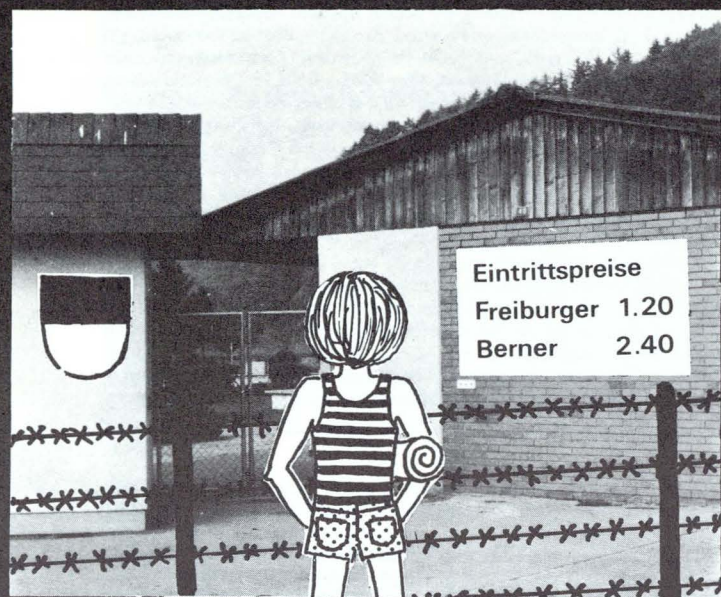
R

Landwirtschaft

Kein Jahr ist wie das andere! Mit diesem Motto möchte ich den Bericht über das verfloffene landwirtschaftliche Jahr betiteln. Nach einem mit Grünfütter gezeichneten Herbst folgte ein normaler Winter, ja wir hatten sogar einige Zeit Schnee in schönem Ausmass. Dort, wo die Möglichkeit und der Zeitpunkt richtig waren, machte man sich Ende März an die Frühjahrsarbeiten. Alle Arbeiten, welche frühzeitig erledigt wurden, hatten aber später unter den vielen Niederschlägen zu leiden. Die gesamte Anpflanzerei hat dann unter diesen vielen Niederschlägen gelitten, so dass man sich keine grossen Hoffnungen auf gute Erträge machen konnte. So kam es denn auch. Gesamthaft waren die Erträge schlechter als im Trockenjahr 1976.

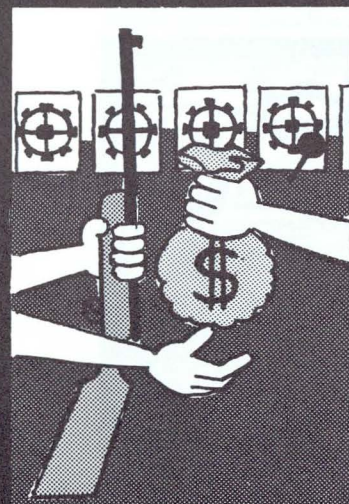
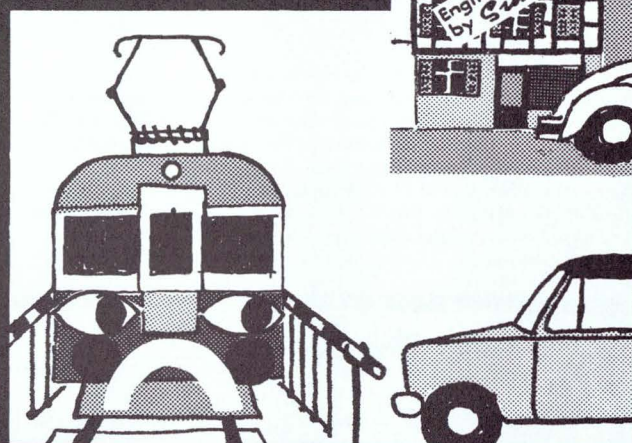
Als sicher eine einschneidende Massnahme muss die nun eingeführte Milchkontingentierung gewertet werden, wobei einfach zu sagen ist, dass derjenige, welcher bisher Mass gehalten hat, bei diesem System am kürzeren Hebelarm sitzt. Die Aussichten, dass eine definitive Lösung des Problems wesentlich andere Kriterien berücksichtigen wird, sind nun schon gross. Fast in jeder Produktion sind wir mit unsern Leistungen unterm Dach, so dass die eigentlichen Richtpreise nur schlecht oder gar nicht realisiert werden. Mit Genugtuung konnten wir feststellen, dass das Referendum gegen die Einführung der Sommerzeit zustande gekommen ist. kfn

Zeitlupe 48



Annet der Seise isch Fryburg

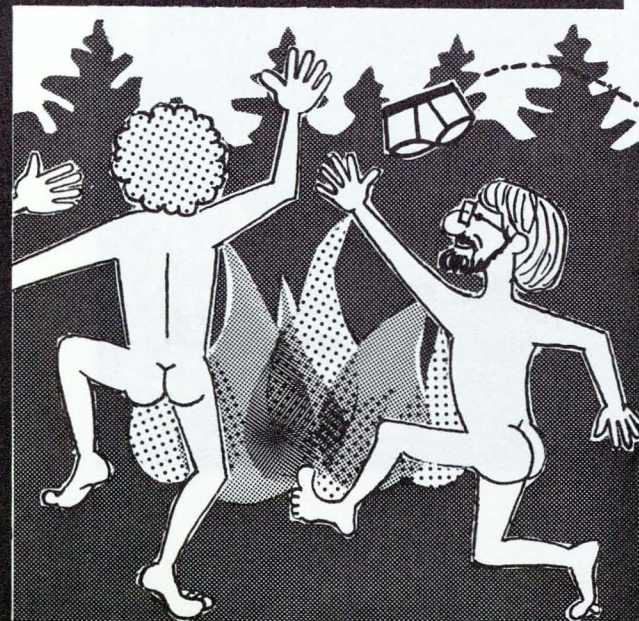
Verkehrsumleitung
Fördert die Bildung
Fördert den Glauben
Fördert den Neid



Zuerst muss Geld mal wieder fließen, dann könnt ihr weiter bei uns schießen.



Ein graues Rächlein gehet um, doch die Menschen bleiben stumm



Saure Suppe ess ich nicht, lieber Brot für Brüder!



Ach wie gut, dass alles weiss, dass ich Männerriege heiss!

Badi

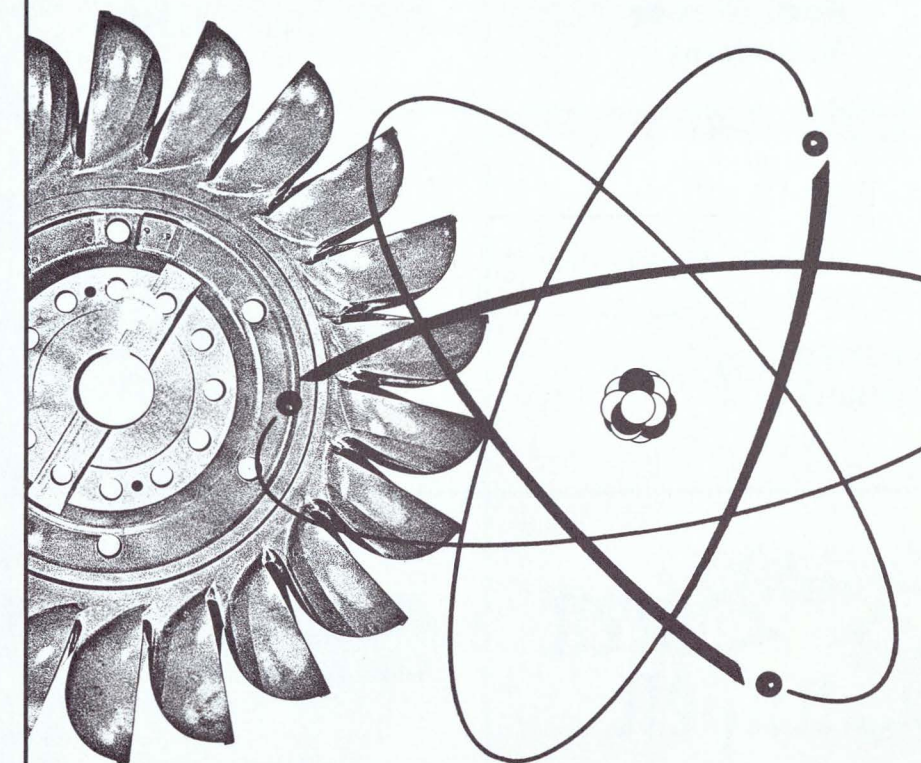
boutique
volk
MODE KERAMIK GLAS
KÄTHI BURREN
3177 LAUPEN 031 94 76 01

Ihr Partner
für alle Drucksachen



Polygraphische Gesellschaft
3177 Laupen
Tel. 031 94 77 44

**Strom
dient dem Menschen**

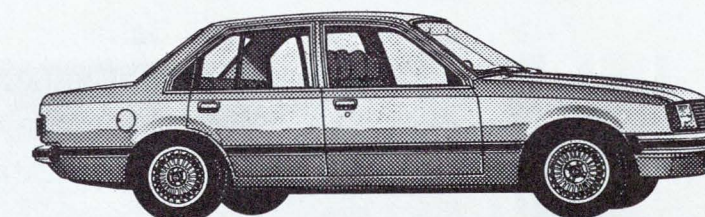


**Strom darf nicht
knapp werden**

Bernische Kraftwerke AG



Bienz Laupen Freizeit und Hobby
Haushalt Geschenke
Sport Handwerk Telefon 031 94 71 20

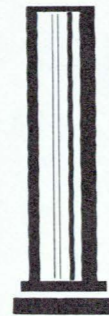


KLOPFSTEIN LAUPEN
OPEL-CENTER TEL. 031 94 74 44

Restaurant Süri

beliebter Ausflugsort
gute Küche
reelle Weine
Kegelbahn

Mit herzlichem Neujahrsgruß empfiehlt sich
Familie Hübschi
Tel. (031) 94 72 01



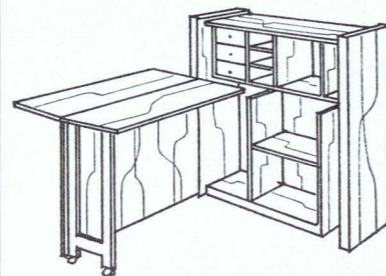
Wirtschaft zum Denkmal Bramberg

Die besten Glückwünsche
entbietet
S. Wyssmann-Hübschi
Tel. 94 01 61

*Hast Du mit Deinem
Fernseh Ärger.....
Kauf' den nächsten
dann beim Gärber!*

Gemeint ist das konz.
Fachgeschäft für Radio-
und Fernsehanlagen

**Rud. Gerber
Neuenegg**



SEKRETÄR
verwandbar, vielseitig,
praktisch eingerichtet, ideal
für den privaten Haushalt

HANS MARSCHALL AG
Möbelschreinerei, Innenausbau
3176 Neuenegg 031 94 04 08

Fam. Fasel

dankt den treuen Kunden und wünscht alles Gute
zum neuen Jahre!

Gasthof 3 Eidgenossen Bösinggen
und Weinhandlung



**Restaurant Sternen
Neuenegg**
fris Zesiger
Tel. (031) 94 01 13

empfiehlt seine Spezialitäten



TELEFON
031/94 72 31

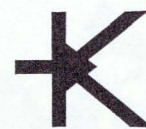
FAM. SCHMID



WERNER AMMON
eidg. dipl. El.-Installateur
LAUPEN - ☎ 94 77 88

entbietet die besten Glückwünsche zum Jahreswechsel

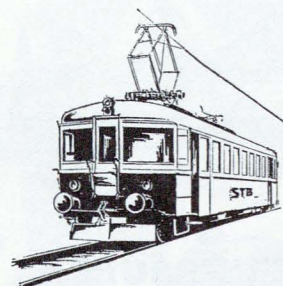
**Klopfstein
Stahl- und Metallbau AG
Laupen Tel. 031 94 74 44**



Hallenbau
Torbau
Schaufensteranlagen
Antennenmaste
allgemeine Schlosserarbeiten

*Für das uns im vergangenen
Jahr entgegengebrachte
Vertrauen danken wir
recht herzlich! Wir entbieten
allen Kunden und Bekannten
die besten Wünsche zum
neuen Jahr.*

Gipser- und Malergeschäft H. Thomet
vormals Robert Siegrist
Freienhof 3, 3177 Laupen Tel. 94 84 64 oder 45 21 75



Die Bahn
ist nicht teuer,
wenn Sie den
richtigen Fahrausweis
oder die
richtige Transportart
wählen!

Die **richtige** Rechnung
lautet darum:

Personenverkehr
+ Güterverkehr
+ Transportberatung
= **Sensetalbahn**



Robert Aeberhard

Das Spezial-Rauchwarengeschäft
Lederwaren, Reiseartikel
Lotto, Sport-Toto
in Laupen - Telephon 94 74 49

Meiner werten Kundschaft die besten Wünsche zum neuen Jahre



Immer gut bedient und beraten
im Fachgeschäft

A. Messer

Uhren, Bijouterie, Bestecke
Laupen

Die besten Wünsche zum neuen Jahr!

BÄCKEREI-
KONDITOREI
TEA-ROOM

Simon

LAUPEN
TEL. (031) 94 71 64

Blumen-Klopfstein, Laupen

Gärtnerei, Blumenbinderei, Friedhofpflege

Tel. (031) 94 73 52



ZÜRICH
VERSICHERUNGEN

Hauptagentur Neuenegg: **H. R. Enkerli**
Tel. 94 03 03
Ortsagentur Laupen: **W. Scheidegger**
Tel. 94 72 68
Ortsagentur Rosshäusern: **H. U. Gerber**
Tel. 95 09 25

Restaurant Saanebrücke Laupen

Familie A. Gosteli
entbietet
zum Jahreswechsel
die herzlichsten
Glückwünsche



BAR DANCING

Attraktive Bar mit Dancing
im Restaurant «Saanebrücke»
Täglich bis 02.00 Uhr (Sonntag bis 23.30 Uhr)
Montag geschlossen
Jeden Donnerstag Hit-Parade mit Preisen!



Fam. A. Gosteli, Telefon 031 94 71 18

Ruprecht AG Laupen

Seit über 120 Jahren

Buchdruck Offset Goldprägedruck
Kartonagen bedruckt und unbedruckt
in jeder Ausführung für jeden Zweck



Ruprecht AG
Kartonagen
Buch- und Offsetdruck
3177 Laupen
Telefon (031) 94 72 37



BEKANNT FÜR GUTE SACHEN!

**Kuchenteig
Blätterteig**

**Pastetli
Meringues**

**Cakes
Rouladen**

**Kuchen
Biscuits**



Gegründet 1834

ERSPARNISKASSE
DES
AMTSBEZIRKES LAUPEN

Hauptsitz in Laupen
Filialen in Neuenegg und Mühleberg
Geschäftsstellen in Frauenkappelen,
Gurbrü, Thörishaus und Wileroltigen

Coop
denn heute
zählt doch
was man zahlt!

COOP
-010

Werner Staub Söhne AG



Gipser- und Malergeschäft
Renovationen
Industriemalerei
Fassadenverputze
Eidg. Meisterdiplome

3176 Neuenegg + 3186 Düringen
Tel. 031 94 01 30 Tel. 037 43 16 94

Zum Jahreswechsel
die besten Glückwünsche
entbietet

Fritz Schneider, Laupen

Schreinerei und Innenausbau

mit den besten
Empfehlungen für sämtliche
Schreinerarbeiten



**HERZLICHEN
GLÜCKWUNSCH
ZUM NEUEN JAHR!**

Fr. Bolzli, Käseerei, Laupen

Tel. 94 84 25



Ändlech isch die Bsetzi gleit
drum benützt die Glägeheit
nimm das Pflaschter under d Füsse
chum i d «Linde» üs cho grüsse
bi guetem Trunk, so wie bim Jasse
vergisst me d Chöschte vo de Strasse

Prosit Neujahr!

«Lindewirts»

Alles Gute
im neuen Jahr
wünscht

Schuhhaus Hans Büschi

Laupen
Telefon 94 72 91



Schweizerische Mobiliar

für Versicherungen

bekannt als kulant

Generalagentur
Laupen

André Mischler, im neuen Postgebäude
Telephon 94 81 04



Gebr. Stämpfli AG
WEINHANDLUNG, LAUPEN